

NORDEUROPAforum*Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur*

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung****Die Kulturgeschichte der schwedischen
Armut, Neid und das Gesetz von
Geld im folkhem****Vom Fortschrittsglauben zum Kr
Der schwedische EMU-Diskurs und
Fußnoten****zur Startseite**

Vom Fortschrittsglauben zum Krisenbewusstsein

Zur Konstruktion der schwedischen Währungsgemeinschaft

Henry Werner

Summary

There has not yet been an extensive empirical comparison about the ways in which monetary unions have been organized in different countries. The current discussions about the introduction of the Euro have focussed attention on this aspect of union formation, which has long been neglected. This paper attempts to elucidate the construction of the Swedish monetary community. It is assumed that the pre-modern mechanisms of intra-community legitimacy endure under the modern guise of the welfare state. The crisis of the welfare state in the 1990s has fostered a return of the discourse of envy and Almqvist's poverty discourse.

Dr. Henry Werner ist Presse- und Kulturattaché an der Kgl. Dänischen Botschaft in Berlin.

Einleitung

Der Begriff der Geld- bzw. Währungsgemeinschaft hat bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts eine zentrale Funktion für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der sozialen Funktion des Geldes gespielt. Max Weber prägte den Begriff der Währungsgemeinschaft, in der sich die Bevölkerung um eine gemeinsame Währung als gemeinsamen Ankerpunkt gruppierte.¹ Eine wichtige Vertiefung der Mechanismen, die zu dieser Gemeinschaftsbildung führen, lieferte Anfang des 20. Jahrhunderts Georg Simmel in seiner *Philosophie des Geldes*.² Bis in die fünfziger Jahre folgten Abhandlungen im Kielwasser dieser Untersuchung, zum Beispiel Wilhelm Gerloffs *Geld und Gesellschaft* von 1952.³

Seit jener Zeit sind die Untersuchungen dieser Forschungsrichtung rar geworden. Es ist eine sicherlich zutreffende Beobachtung, die Wolf Lepenies macht, wenn er die zunehmende Ökonomisierung der Sozialwissenschaften bemängelt.⁴ Mehr und mehr werden komplexe gesellschaftliche Phänomene in ein enges methodisches Geschirr gespannt. Die im Kern richtige Annahme, Handhabbarkeit durch Komplexitätsreduzierung zu erreichen, mündet im Glauben, eben diese komplexen, gesellschaftlichen Phänomene dank der Ökonomie im Stil einer "exakten Wissenschaft" erfassen zu können. Diese Okkupation einstmaliger kulturwissenschaftlicher und soziologischer Untersuchungsgebiete hat zu einer wissenschaftlichen Einengung sondergleichen geführt. Vollkommen zu Recht fordern Einzelstimmen wie Peter Beilharz, diese Verengung aufzubrechen und gesellschaftliche Phänomene wieder in ihrer ganzen Komplexität zu erfassen – laut Beilharz ist dies insbesondere für die

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung**

Die Kulturgeschichte der schwedischen Armut, Neid und das Gesetz von Geld im *folkhem*

**Vom Fortschrittsglauben zum Krisen-Diskurs
Der schwedische EMU-Diskurs und Fußnoten**

zur Startseite

Untersuchungsgegenstände "Stadt" (die von den Stadtplanern okkupiert sei) und "Geld" notwendig.⁵

Das heißt, Geld darf nicht länger in seiner normativ-ökonomischen Zwangsjacke verharren, die sich auf eine reine Funktionsbeschreibung (als Wertbenennungs-, Tausch- und Wertaufbewahrungsmittel) beschränkt, sondern muss in seiner Gesamtheit als kulturelles Phänomen erfasst werden.

Es ist interessant, dass dieser Ruf in den neunziger Jahren in Deutschland offenbar erhört wurde. Plötzlich beschäftigten sich Historiker, Kulturwissenschaftler und sogar Ökonomen wieder mit der nicht-ökonomischen Sphäre des Geldes.⁶

Was war geschehen? Ganz offensichtlich hatte die Debatte über die Abschaffung der D-Mark zugunsten einer gemeinsamen europäischen Währung, dem Euro, dazu geführt, dass im erhöhten Maße die Antwort auf die Frage gesucht wurde, was den Menschen an seine Währung bindet. Im deutschen Fall, so zeigte sich schnell, war dies eine äußerst emotional geladene Bindung, und verschiedene wissenschaftliche und journalistische Beiträge der vergangenen Jahre haben die Funktion der D-Mark als deutsches Nationalsymbol herausgestellt. Und bereits einige Jahre zuvor, nach dem Fall der Mauer, hatte sich gezeigt, dass die D-Mark gar als Zugpferd der nationalen Einheit diente. Diese immense Kraft, die der D-Mark zugeschrieben wurde, veranlasste Jürgen Habermas in einem *Die Zeit*-Essay dazu, von einem deutschen "Mark-Nationalismus" zu schreiben.⁷

Ein europäischer Vergleich macht deutlich, dass Deutschland mit seiner ausgesprochen festgefügtten Währungsgemeinschaft eher eine Außenseiterrolle spielt. Vergleichbare Phänomene lassen sich sehr wohl in der Schweiz und insbesondere in den USA, eventuell auch in Großbritannien ausmachen. In allen anderen europäischen Ländern, insbesondere unter den Teilnehmerländern der Euro-Zone, ließen sich im Vorfeld der Euro-Einführung jedoch keine Diskurse beobachten, die in ihrer emotionalen Aufladung auch nur annähernd mit den deutschen Diskursen vergleichbar gewesen wären. Abschiedsfeste für die nationale Währung, Fernsehwerbungen, in denen man sich von der alten Währung und damit auch von alten Träumen verabschiedet oder gar retrospektive Ausstellungen wie die von der Staatlichen Münzsammlung München veranstaltete "Adé DM!"⁸ wären in den anderen Ländern möglicherweise auf Unverständnis gestoßen oder hätten unter Umständen gar Belustigung hervorgerufen.

Darausfolgend lässt sich die Frage formulieren, warum einige Währungsgemeinschaften offenbar grundsätzlich anders konstruiert sind als andere. Im vorliegenden Artikel soll ein Beispiel geschildert werden, das einen scheinbaren Gegenpol zum deutschen Fall bildet: Die Schwedische Krone. Im Folgenden wird untersucht, wie die schwedische Währungsgemeinschaft beschaffen ist und in welcher Weise sie sich vom deutschen Fall unterscheidet.⁹ Dabei wird auf den tradierten Neid- und Armuts-Diskurs, auf die Funktion des Geldes im *folkhem* und schließlich auf die Auswirkungen der Währungskrisen der achtziger und neunziger Jahre

NORDEUROPAforum*Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur*

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung****Die Kulturgeschichte der schwedischen
Armut, Neid und das Gesetz von
Geld im folkhem****Vom Fortschrittsglauben zum Kr
Der schwedische EMU-Diskurs und
Fußnoten****zur Startseite**

eingegangen. Perspektivierend wird untersucht, wie sich diese Diskurse in der Debatte über die schwedischen Volksabstimmung zum Beitritt zur Euro-Zone im September 2003 niedergeschlagen haben.

Die Kulturgeschichte der schwedischen Währungsgemeinschaft: ein Desiderat

In den vergangenen Jahrzehnten ist keine zusammenhängende Abhandlung über die schwedische Geldgeschichte bzw. über die schwedische Krone veröffentlicht worden¹⁰ – ganz zu schweigen von einer Abhandlung, die sich mit den sozialen und kulturellen Aspekten der schwedischen Währungsgemeinschaft auseinandersetzt.

Der geringe Umfang an verfügbarer Literatur zu diesem Thema sollte jedoch nicht zu der Vermutung führen, dass in Schweden tendenziell weniger Interesse an einer Auseinandersetzung mit dem Geld als eigenständigen Untersuchungsgegenstand bestehe. Verstärkt wird dieser Eindruck, wenn man der umfangreichen Geld-Literatur gewahr wird, die bis zum frühen 20. Jahrhundert in Schweden aus geld/währungs-politischer und aus numismatischer Sicht verfasst worden ist. Insbesondere die bis in die dreißiger Jahre schwelende Frage nach dem Pro und Contra einer Golddeckung hat nicht nur ökonomische Fachliteratur, sondern auch zahlreiche politische Pamphlete und Diskussionsbeiträge hervorgebracht.

In diesem Sinne ist Norbert J. Prills Bemerkung, Nationalstaaten mit historischer Kontinuität fiele es leichter, ein pragmatisches Verhältnis zur Landeswährung zu pflegen, bestenfalls ein Indiz, an dem man einen schwedischen Geldpragmatismus festmachen könnte.¹¹ Die Nicht-Existenz einer starken, im öffentlichen Bewusstsein fest verankerten Währungsgemeinschaft darf aber keinesfalls als vermeintlich natürlicher Zustand der Gesellschaft missverstanden werden. Auch diese (scheinbare) Nicht-Existenz muss die Folge von Diskursen und Ereignissen sein.

Diese Einsicht lenkt zunächst den Blick auf die Krise als kollektive Erfahrung, die im deutschen Fall – Stichworte: Hyperinflation in den zwanziger Jahren und Zusammenbruch der Währungsordnung nach dem Zweiten Weltkrieg – einen Eckpfeiler des kollektiven Gedächtnisses darstellt.

Die schwedische Geldgeschichte ist zwar nicht frei von Krisen, doch scheinen sich die im kulturellen Gedächtnis verankerten Krisenerfahrungen nicht auf die Konstitution der Währungsgemeinschaft zu beziehen. Dies hat etwas mit der Gestalt der schwedischen Währungskrisen zu tun. Schweden blickt in der jüngeren Geschichte auf keine Geldentwertung zurück, deren Folgen von einer mit den deutschen Fällen vergleichbaren mentalen Totalität gewesen wäre.

Stattdessen gab es im frühen 20. Jahrhundert verschiedene Deflationsphasen, die im gleichen Maße als Währungskrisen zu verstehen sind. Ihre Auswirkungen spiegeln sich in sinkendem Wohlstand und steigender Arbeitslosigkeit wider, nicht jedoch im grundsätzlichen Verhältnis der Individuen zum Geld.

Die Inflationsangst ist daher in Schweden bei weitem nicht so stark

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung****Die Kulturgeschichte der schwedischen****Armut, Neid und das Gesetz von Jante****Geld im folkhem****Vom Fortschrittsglauben zum Kr****Der schwedische EMU-Diskurs und****Fußnoten****zur Startseite**

ausgeprägt wie in Deutschland. Ganz im Gegenteil sind in den öffentlichen schwedischen Diskursen Spuren einer Deflationsangst zu erkennen, wie sie in Deutschland praktisch nicht existieren. Zudem wurden Währungskrisen in Schweden zumeist diskursiv als "hausgemachte" Krisen dargestellt. Hierdurch war es der Geldgemeinschaft praktisch unmöglich, sich in diesen Krisenphasen als "Schicksalsgemeinschaft" in Abgrenzung zu einem äußeren Feind zu verstehen.

Dennoch sind bei einer genaueren Analyse, wie sie auf den folgenden Seiten vorgenommen werden soll, Grundzüge eines Selbstverständnisses als Währungsgemeinschaft zu erkennen.

Armut, Neid und das Gesetz von Jante

Bei der Auseinandersetzung mit Aspekten der Gemeinschaftsbildung kommt man im schwedischen Fall – auch hier: im Falle der Währungsgemeinschaft – nicht darum herum, sich mit dem Peripheriebewusstsein und den Naturerfahrungen im Norden auseinanderzusetzen. Peripheriebewusstsein, Einsamkeit und die Vorstellung von Armut sind m. E. zentrale Elemente zur Bestimmung und Erklärung der schwedischen Währungsgemeinschaft.

Zum Begriff der Einsamkeit muss erläuternd angeführt werden, dass der drohende semantische Widerspruch zwischen *Einsamkeit* und *Gemeinschaft* keiner ist. Vielmehr ist, insbesondere im dünn besiedelten Norden des Landes, eine *Gemeinschaft von Einsamen* auszumachen, die auch durch stark individualistisch geprägte Verhaltensmuster gekennzeichnet ist. Auf das Verhältnis zwischen Individualität/Einsamkeit und Gemeinschaft wird später näher eingegangen.

Der soeben eingeführte Begriff der *Vorstellung von Armut* hat insbesondere etwas mit dem tradierten Glauben (insbesondere in schwedischen Agrar- und Fischergemeinden) zu tun, dass die Gemeinschaft nur über eine fixe Menge an Glück verfüge. Orvar Löfgren hat in verschiedenen Zusammenhängen auf die Konstruktion einer solchen "Ökonomie des Glücks" hingewiesen.¹² Das fixe Quantum an Glück führe zwingend zu einem Wettbewerb um Glück, das bei kleinen, überschaubaren Gemeinschaftsbezügen auf einem gemeinschaftlich getragenen Regelwerk baut. Die im Regelwerk enthaltenen Gerechtigkeitsnormen sind zwingend – ein Nichtbeachten derselben führt zum Ausschluss aus der Gemeinschaft. Diese Konstruktion einer intragemeinschaftlichen Gerechtigkeitsnorm hat einige interessante Konsequenzen: Zum einen bedingt sie ein moralisches Recht der Armen gegenüber den Reichen, zum anderen fördert sie die individuelle Ansicht, dass das Unglück Dritter immer auch als Chance zur eigenen Glücksmehrung verstanden werden kann. Somit schwankt diese Gemeinschaftskonstruktion stetig zwischen den gemeinschaftlichen Normen und dem individuellen Wettbewerb um den größtmöglichen gerechtigkeitskonformen Anteil des kollektiven Glücksquantums (der jedoch infolge der streng formulierten Konventionen stets nur marginal von einem durchschnittlichen Glücksanteil abweichen wird – die Übermacht der Konventionen über das individuelle Streben wird in der langen Frist also immer zu einer Gemeinschaft mit einer mehr oder minder gleichmäßigen Verteilung des Glücks führen).

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung****Die Kulturgeschichte der schwedischen****Armut, Neid und das Gesetz von****Geld im folkhem****Vom Fortschrittsglauben zum Kr****Der schwedische EMU-Diskurs und****Fußnoten****zur Startseite**

Nach der Ansicht Åke Dauns liegt genau in diesem Mechanismus der Kern des schwedischen Begriffs *gemenskap*. Die Gleichsetzung mit dem deutschen Begriff *Gemeinschaft* oder der englischen *community* scheitert daran, dass diese Begriffe über keine implizite Aussage zur Gleichheit bzw. Gerechtigkeit verfügen.¹³

Wie bereits angesprochen wurde, war das Unglück Dritter stets mit der Hoffnung verbunden, dass dies die Möglichkeiten zur eigenen Glücksmehrung fördere. Im Umkehrschluss kann formuliert werden, dass der Reichtum Dritter stets als Glück *auf Kosten* der anderen Mitglieder der Gemeinschaft verstanden wurde. Die oben formulierten Phänomene beschreiben demnach zwei Seiten der selben Medaille. Da das Mehr oder Minder des Glücks Dritter stets als funktionale Vorgabe für das eigene Potential erreichbaren Glücks verstanden wird, leitet sich ab, dass *Neid* einer der Aspekte der gemeinsamen Gerechtigkeitsnormen sein muss. Dieses Neid-Konzept, so Ann-Mari Sallerberg, widerspricht in keiner Weise einer stabilen und harmonischen Gemeinschaftskonstruktion. Ganz im Gegenteil sind es eben diese Konventionen, die das Band der Gemeinschaft stärken:

In der Eifersucht wird eine heftige Feindlichkeit mit starker Zusammengehörigkeit, intensiver Liebe zusammengeköpelt. Beides existiert – zu gleicher Zeit. Hierdurch wird die Intensität der Verbindung besonders groß.¹⁴

In den öffentlichen Diskursen des 20. Jahrhunderts ist das Neid-Konzept insbesondere in zwei Begriffen bewahrt geblieben: dem *Gesetz von Jante* und dem Begriff *lagom*.

Das Gesetz von Jante, das 1933 vom dänisch-norwegischen Dichter Aksel Sandemose aufgestellt wurde, ist mit seinen zehn Untersätzen in ganz Nordeuropa zum Sinnbild für das Neid-Konzept und dem hieran anknüpfenden Gleichheits- und Gerechtigkeits-Regelwerk geworden.¹⁵ Jeder einzelne der Untersätze im Gesetz von Jante fordert den Einzelnen auf, sich nicht vom Mittelmaß, also vom kollektiv formulierten Gleichheits-Standard abzuheben.

Das Gesetz von Jante ist ein deutliches Indiz dafür, dass Gleichheit, Gerechtigkeit und in gewissem Umfang auch Mittelmäßigkeit traditionelle, gesellschaftliche Ideale sind, deren Realisierung stets auf individuellen Verhaltensregeln fußt.

Lagom steht in der deutschen Sprache grob umrissen für "gerade richtig", "mit Maßen" und "angemessen". Der Begriff rekurriert aber zugleich auf eine gemeinsam getragene Akzeptanz dessen, was als *lagom* zu beschreiben gilt, womit sich der Begriff in eine gewisse Nähe des angelsächsischen Common-sense-Rationalismus begibt.

Lagom ist nach Ansicht Arne Ruths etymologisch auf *gå laget om* zurückzuführen und beschreibt somit eine Situation, in der eine Gruppe einen gemeinsamen Krug Bier kreisen lässt. Mehr als einen eigenen Anteil aus dem Krug zu trinken wäre unverantwortlich. Weniger zu trinken, wäre

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung****Die Kulturgeschichte der schwe****Armut, Neid und das Gesetz von****Geld im folkhem****Vom Fortschrittsglauben zum Kr****Der schwedische EMU-Diskurs un****Fußnoten****zur Startseite**

hingegen unsozial – dies käme einem Selbstausschluss aus der Gemeinschaft gleich.¹⁶ Diese etymologische Deutung des Begriffes ist verkehrt – vielmehr ist *lagom* auf *lagh* (Gesetz) zurückzuführen. Es erscheint jedoch interessant, dass gerade diese falsche etymologische Deutung des Begriffes in der Gegenwart stetig perpetuiert wird – wohl auch deswegen, weil diese Deutung am besten die eigene Auffassung einer sich von innen regulierenden Gemeinschaft weiterträgt.

Dass *lagom* stets in diesem Sinne immer im Spannungsverhältnis zwischen Individualität und gemeinschaftlicher Verpflichtung verstanden werden muss, spiegelt sich darin wider, dass es im Prinzip nie möglich ist, ein individuell angemessenes Verhalten an einem kollektiv erreichbaren Ziel auszurichten. Eine Gemeinschaftskonstellation, die als *lagom* bezeichnet werden könnte, ist hingegen nicht denkbar, was sich unter anderem darin widerspiegelt, dass semantische Kombinationen wie “*lagom rättvisa*” (in das Deutsche ungefähr mit “angemessene Gerechtigkeit” zu übersetzen) nicht möglich sind.

Die Strenge, in der die gemeinschaftlichen Konventionen konstruiert sind, lassen fraglich erscheinen, inwiefern es überhaupt möglich sein konnte, kollektive Reichtums- oder Gerechtigkeitsziele zu formulieren. Gustav Sundbärg betont im 1911 erschienenen Aufsatz *Det svenska folklynnnet*, dass die kollektiven Beschränkungen einem kollektiven Reichtum (hier: Ansehen) nicht grundsätzlich im Wege stünden:

Der Schwede hat wohl nichts dagegen, dass Schweden geehrt und angesehen wird – wenn dies bloß geschehen kann, ohne dass ein einzelner Schwede, insbesondere ein eigener Bekannter, berühmt und angesehen wird.¹⁷

Der Spielraum für das Erlangen eines solchen kollektiven Ansehens ist natürlich eng bemessen, zumal diese Zielformulierung mit dem hartnäckigen Glauben an das fixe Quantum kollektiven Glücks konkurriert. Dieser scheinbare innere Widerspruch kann nur dadurch aufgelöst werden, dass die Mehrung kollektiven Reichtums, Ansehen oder Glücks nicht in einer Anhebung des Quantums, sondern in einer besseren Verteilung des Glücks gesucht wird.

Hierdurch wurde ein Streben nach Glück möglich, ohne dass das schwedische Selbstverständnis von Armut in Frage gestellt werden musste. Einerseits muss hier in Erinnerung gerufen werden, dass Schweden de facto bis in das frühe 20. Jahrhundert hinein ein armes Land gewesen ist. Für die hier behandelte Sicht gilt es aber zudem, die eigene schwedische Reflektion über Armut als empirisch erfassbare Realität *und als Auffassung von Realität* zu behandeln.

Svante Beckmans Sicht in seiner 1980 erschienenen Monographie *Långt borta och nära*, die sich mit den politischen Visionen des 20. Jahrhunderts auseinandersetzt, richtet sich auf eben diese Frage, indem er die Armut des 19. Jahrhunderts nicht nur als kollektive Erfahrung, sondern auch als Baustein kollektiver Visionen des 19. wie des 20. Jahrhunderts versteht.¹⁸ Damit stellt sich Armut gleichzeitig als stigmatisierende Erfahrung von Gegenwart und als auf die Zukunft projiziertes “Schicksal” dar. Träger

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung****Die Kulturgeschichte der schwedischen****Armut, Neid und das Gesetz von****Geld im folkhem****Vom Fortschrittsglauben zum Kr****Der schwedische EMU-Diskurs und****Fußnoten****zur Startseite**

dieser Projektion sind Werke wie Carl Jonas Love Almqvists *Den svenska fattigdomens betydelse*.¹⁹ In diesem Werk, das für die Prägung des schwedischen Selbstverständnisses im 19. Jahrhundert von zentraler Bedeutung gewesen ist, heißt es unter anderem:

Der schwedische Bauer [...] hat gelernt, arm zu sein. Er kann wohl arbeiten und auch sammeln, doch zumeist verschwendet er das angesammelte. ‚Der Schwede lebt über seine Verhältnisse‘ ist zu einem Sprichwort geworden. Er ist fast nie fleißig im französischen oder deutschen Sinne; am aller wenigsten ist er sparsam wie der Russe oder der Jude. Während die Ausländer Geld anhäufen, um es zu besitzen, sammelt der Schwede an, um auszugeben. Armut ist sein Grundzustand, Vermögen nur sein Interim, Reichtum ein kleines Spiel, dass er hier und dann pflügt.²⁰

Almqvist setzt an anderer Stelle fort:

In Schweden geht es nicht um die Frage, die Armut zu *suchen*. Sie ist eine Mitgift der Natur: Sie braucht nicht am *Wohin* gemessen zu werden, sondern ist der gegebene Schoß des *Woher*. Arm zu sein ist hier keine politische oder religiöse Koketterie, sondern die Weltsicht des Schweden. Versteht er sich in dieser seiner Natur: *kann* er arm sein; dann verfügt er über eine Kraft, die wirksam ist.²¹

Armut stellt demnach einen Kernbegriff der nationalen Identität dar – und dies durchaus auch im positiven Sinne: Die Armut, wenn man sich ihrer stellt, ist nach Almqvists Ansicht eine Tugend, die Stärke verleiht.²²

Diese Rhetorik wirkt jedoch in zwei verschiedene Richtungen: Almqvists Verweis auf die Armut als unausweichliches Schicksal trennte die Gesellschaft in jene, die Armut als nationale Tugend verstanden, und in jene, die ebenfalls im Sinne Almqvists keine Perspektive für einen Ausweg aus dieser Armut sahen und folglich den Selbstausschluss aus der Gemeinschaft wählten.

Im Sinne der letztgenannten Interpretation ist die massive Emigration nach Nordamerika zu verstehen, die eine sozioökonomische Spaltung der schwedischen Gesellschaft herbeigeführt und damit die durch das Neid-Konzept bedingten Friktionen verstärkt hat. Gegenbewegungen fanden durch Industrialisierung und Urbanisierung statt. Das Land wurde dabei tatsächlich weniger arm, doch musste dies durch eine Auflösung der tradierten agrarischen Gemeinschaftsstrukturen bezahlt werden. Zudem hielt sich die Vision einer zur Armut „verdammten“ Gesellschaft weit über die Epoche der Industrialisierung hinaus.²³

Das scheinbar festgefahrene Selbstverständnis einer chronisch armen Nation wird durch zahlreiche Repliken auf Almqvists Ausführungen belegt, verfestigt, manchmal aber auch angegriffen. Verner von Heidenstam bezog sich in seinem 1896 in *Ord och Bild* erschienenen Artikel *Om svenskarnes lynne* auf den von Almqvists Ausführungen geprägten Armutsdiskurs.²⁴ Von Heidenstam weist diese fatalistische (und die im Geiste der tradierten

NORDEUROPAforum*Zeitschrift für Politik,**Wirtschaft und Kultur*

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung****Die Kulturgeschichte der schwedischen****Armut, Neid und das Gesetz von****Geld im folkhem****Vom Fortschrittsglauben zum Kr****Der schwedische EMU-Diskurs und****Fußnoten****zur Startseite**

Diskurse natürlich auch anti-elitäre) Sicht eines schicksalhaft armen Volkes zurück. Mit Verweis auf Johannes Brovallius Anmerkungen aus dem Jahre 1735 – “Die Schweden sind eine trommelschlägerische Nation mit Armut, Affen-Hochmut und Kleinkrämerei”²⁵ – führt von Heidenstam aus: “In unserer Literatur wimmelt es von gleichenden Ausfällen gegen uns selbst, und sie werden stets mit offener oder verschwiegener Zufriedenheit aufgenommen.”²⁶

Von Heidenstam stellt dem Almqvistschen Diskurs das Bild Schwedens “als weitgereisten alten Mann von Welt” entgegen, dessen historische Verdienste nicht des Selbstzweifels und des Understatements gegenüber den anderen europäischen Nationen bedürfe.²⁷ Das Ausland, wie es gemeinhin im schwedischen Diskurs dargestellt werde, sei in erster Linie eine Utopie, die allein in der eigenen Selbstkritik vorhanden sei.²⁸ Hieraus zieht von Heidenstam die Schlussfolgerung:

Der Unterschied zwischen Schweden und den großen Kulturländern ist vornehmlichst eine Frage des Portemonnaies. Sie besitzen eben das in Massen, was wir nur stückweise besitzen. Wo wir mit einer Kanone schießen, schießen sie mit fünf. Wo wir einen Berzelius haben, haben sie zwei – und lange Zeiten keinen.²⁹

Zwei Bemerkungen scheinen in Verbindung mit von Heidenstams Ausführungen erwähnenswert: Zum einen geht es von Heidenstam offenbar nicht darum, die Konstruktion des chronisch armen Schwedens aufzubrechen. Ganz im Gegenteil: Er bewegt sich innerhalb dieses Diskurses und scheint diesen auch nicht anfechten zu wollen. Was er Almqvist und den selbstkritischen Zeitgenossen vermitteln will, ist die Botschaft, dass Schweden ungeachtet dieses Schicksals keinen Grund sehen müsse, sich nicht als große europäische Nation zu verstehen.

Direkt hieran knüpft die zweite Bemerkung an: Von Heidenstam konstruiert das Bild einer schwedischen Kriegs- und Kulturnation, die “in den letzten drei Jahrhunderten in der Naturforschung, Dichtung und Kunst sowie an Ratstischen und auf dem Schlachtfeld” wesentliches vollbracht habe.³⁰

Für von Heidenstam geht es also um den Aufbau eines nationalen Selbstverständnisses, das auf die schwedischen Großmachtszeiten (in diesem Sinne ist wohl auch die Metapher des “weitgereisten Mannes von Welt” zu verstehen) und eine nationale Kultur rekurriert. Dieser Diskurs fügt sich in die anderen europäischen Diskurse ein: Das 19. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Nationalstaaten. Hinzu kommt ein explizites Bekenntnis zum Kosmopolitischen und Modernen.³¹

Die Besonderheit des schwedischen Falles ist darin zu sehen, mit welcher Vehemenz das Schicksal der Armut zurückgewiesen wird. Der von Almqvist bereitete und durch von Heidenstam in stärker nationalistisch gefärbte Bahnen gelenkte Diskurs sieht davon ab, “Fragen des Portemonnaies” – und damit jegliche monetären Motive – in einen nationalen Kontext zu stellen. Mehr noch als das: Von Heidenstam sieht das Geld- und Wohlstandsstreben gar als Wurzel des empfundenen schwedischen Niederganges.

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung****Die Kulturgeschichte der schwedischen****Armut, Neid und das Gesetz von****Geld im folkhem****Vom Fortschrittsglauben zum Kr****Der schwedische EMU-Diskurs und****Fußnoten****zur Startseite**

Von Heidenstam versteht diese Entwicklung als gesamteuropäisches Phänomen. Während jedoch die lateinischen Völker ein Gegengewicht gegenüber dem Materialismus im Schönen suchten, habe sich das schwedische Volk den "modernen Frömmeleien", vor allem aber dem Geldstreben und dem Klagen über die Armut im Lande hingegeben.³²

Im Licht der schwedischen Emigration (die in jedem Fall ein wichtiges Element des kulturellen Gedächtnisses darstellt) blieb das Motiv des schicksalhaft armen Schwedens zunächst bestehen. Im Abschluss des umfassenden, 22-bändigen Emigrationsberichtes, den Gustav Sundbärg zwischen 1907 und 1913 herausgegeben hat, heißt es:

Würden wir versuchen, in kurzen Worten ein paar *Indizien* unseres eigenen Umfanges der Ursachen für die große Emigration zu geben, dann müssten wir sagen, dass wir in Schweden zwanzig Jahre zu lang mit der Eisenbahn und dreißig Jahre zu lang mit dem allgemeinen Wahlrecht gezögert haben. Und das wichtigste Gegenmittel gegen die Emigration ist also, dass wir in Zukunft *nicht zurückbleiben*, weder in Fragen des ökonomischen Unternehmensgeistes noch in Fragen der gesellschaftlichen Reformen. Doch "zurückzubleiben", das liegt so tief in unserer trägen schwedischen Natur, dass es diese Gefahr für uns immer zu überwinden gilt.³³

Sundbärgs Ausführungen knüpfen unmittelbar an denen von Almqvist und von Heidenstam an: Er nimmt das Bild des chronisch armen Schwedens auf und begründet dies damit, dass Schweden grundsätzlich "hinterherhinke". Im Sinne von Heidenstam spricht Sundbärg von der "schlafenden" schwedischen Nation. Durch die Vermittlung eines starken Nationalgefühles solle die Nation erwachen und ein neues "goldenes Zeitalter" herbeigeführt werden.³⁴ Mit dieser Darstellung bilden Sundbärgs Ausführungen einen Zwischenschritt zwischen von Heidenstam und den ersten zukunftsoptimistischen Visionen.

Mit seinem 1918 erschienenen Essay "Sverige – en lysande framtid" (Schweden – eine strahlende Zukunft) war der Autor Ludvig Nordström einer der ersten, die versuchten, aus dem Selbstbild des schicksalhaft armen Schwedens auszubrechen.³⁵

Nach Ansicht Nordströms stellt gerade die *Unbestechlichkeit* eine zentrale Eigenschaft des schwedischen Umgangs mit Geld dar, in dem sich das Land von allen anderen in der Welt unterscheidet:

Mit Geld könnte man in praktisch allen Ländern, vor allem in den slawischen, lateinischen und in Deutschland, bekommen was man will, vorbei an welchen Gesetzen und Verordnungen auch immer.³⁶

Es bleibt fraglich, ob Nordström die Unbestechlichkeit als Verlängerung eines Almqvistschen Verständnisses vom Umgang mit Geld sieht. Führt die Hinnahme von Armut in Verbindung mit einer gesellschaftlichen Ablehnung von Reichtum zur Unbestechlichkeit? Der Hochmut, den Nordström der

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung****Die Kulturgeschichte der schwedischen****Armut, Neid und das Gesetz von****Geld im folkhem****Vom Fortschrittsglauben zum Kr****Der schwedische EMU-Diskurs und****Fußnoten****zur Startseite**

Unbestechlichkeit als schlechteste Eigenschaft der Schweden gegenüberstellt, könnte sowohl für als auch gegen diese Annahme sprechen. Einerseits deutet diese Eigenschaft auf ein elitäres Selbstverständnis der Schweden im europäischen Kontext hin. Andererseits wies bereits die Heidenstamsche Replik auf Almqvist den Weg für einen Diskurs, in dem ein auf der Konstruktion einer Kriegs- und Kulturnation fußendes Selbstbild mit der Hinnahme einer dauerhaften Armut einhergeht.

In den zwanziger Jahren, in denen Schweden nach Deutschland das größte Wirtschaftswachstum in Europa verzeichnen konnte, beginnt der Mythos des chronisch armen Schwedens zu bröckeln. Wenn Gerard de Geer den wirtschaftlichen Aufschwung der Zwischenkriegszeit als "Sveriges andra storhetstid" (Schwedens zweite Großmachtszeit) bezeichnet, dann spiegeln sich hier Elemente des Diskurses wider, wie sie durch von Heidenstam geprägt worden sind.³⁷

Es sind Konturen eines *Wirtschaftsstolzes*, die sich hier abzeichnen. Es ist dies jedoch ein Wirtschaftsstolz, der nicht in den Termini der monetären und nicht einmal der wirtschaftlichen Sphäre transportiert wird. Der Wirtschaftsstolz wird in einen Heidenstamschen Sprachgebrauch transformiert, der auf Schweden als militärische und kulturelle Großmacht rekurriert.

Aus der hier dargestellten Argumentationslinie ergibt sich das Bild eines schwedischen Nationalgefühls, das an Begriffe wie *Gerechtigkeit* und *Wohlstand* gebunden ist. Das Geld stellt folglich keinesfalls ein Vakuum in der Konstruktion von nationaler Gemeinschaft in Schweden dar, sondern es ist ein funktional untergeordnetes Maß, in dem Gerechtigkeit (Geldverteilung) und Wohlstand (Geldbesitz) gemessen werden.

Geld im folkhem

In den vergangenen Jahren wurden verstärkt die kulturkonservativen Wurzeln des *folkhem* diskutiert. Auch für den Fall der Währungsgemeinschaft wird zu zeigen sein, dass die oben diskutierten traditionellen Wurzeln des schwedischen Geldverständnisses vom *folkhem*-Konzept aufgegriffen und instrumentalisiert worden sind.

Obwohl Per Albin Hanssons *folkhem*-Vision häufig der Charakter einer "patriarchalischen Beschützervision"³⁸ zugeschrieben wird, findet man hier die Idee der Bürgerinnen und Bürger als Träger des moralischen Prinzips der Demokratie. Hansson nutzte die Gelegenheit, sein Vertrauen in den moralischen Halt und die Selbstbestimmungskräfte des Einzelnen wieder und wieder öffentlich zu manifestieren. In seinen eigenen Worten heißt es: "Denn was ist die Gesellschaft anderes als der Zusammenschluss von Individuen, was ist das Land anderes als das Volk?"³⁹

In dieser organischen Sichtweise verschmelzen Gemeinschaft und Gesellschaft, Staat und Nation, geht das Individuum in einer Symbiose mit Volk, Nation und Gesellschaft auf.⁴⁰ Zugleich wird "das Alte, Tradierte" bewahrt und als Kern in "das Neue, Moderne" eingefügt. Kennzeichnend für die Legitimität dieses Konzeptes ist der rhetorische Kniff, den Hansson vornahm: Die Darstellung der Gesellschaft als familiäres Heim, als *folkhem*.

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung****Die Kulturgeschichte der schwedischen****Armut, Neid und das Gesetz von****Geld im folkhem****Vom Fortschrittsglauben zum Kr****Der schwedische EMU-Diskurs und****Fußnoten****zur Startseite**

Gunnar Olofsson unterstreicht, dass dieses Heim trotz deutlicher kulturkonservativer Wurzeln nicht mit dem patriarchalischen “Guten Heim” des 19. und 20. Jahrhunderts, wie es zum Beispiel von Ellen Key verfochten wurde, gleichzusetzen ist. Der unterstützende und helfende Wohlfahrtsstaat stelle sich hingegen (nach 1945) als ausgesprochen “mütterliches Konzept” dar.⁴¹

Nach Ansicht Henrik Berggrens und Lars Trägårdhs bedarf nicht nur das Bild des *folkhem* als pateranalistische Konstruktion, sondern auch das Image der kollektiven Wohlfahrtsgesellschaft einer Dekonstruktion. Berggren und Trägårdh unterstützen ihre These, indem sie auf den tradierten Individualismus als Wurzel der Wohlfahrtsideologie verweisen:

Hinter der solidarischen *Gemeinschaft* verbirgt sich eine *Gesellschaft*, bewohnt von hypermodernen und historisch gesehen äußerst autonomen Individuen. Was die schwedische Gesellschaft am allermeisten kennzeichnet, ist nicht der Kollektivismus, sondern die Allianz zwischen Staat und Individuum [...].⁴²

Als Beispiel nennen Berggren und Trägårdh, dass es in Schweden keine staatlichen Transfers gibt, die auf Familienbasis berechnet werden. Statt dessen richten sich alle staatlichen Leistungen an die einzelnen Individuen. Das *folkhem* als Metapher für die Familie stellt sich somit nicht nur den tatsächlichen familiären Gemeinschaften gegenüber, es entlastet diese auch von ihren internen Verpflichtungen, indem es als vollständige Verkörperung von Gemeinschaft konstituiert wird. Die Haushalte werden zu Konsumeinheiten, während die Familien ihre Funktionen als gemeinschaftliche Einrichtungen der gegenseitigen Hilfe und Fürsorge an Bedeutung verlieren:

Die Antwort ist der Staat. Indem er das Individuum gegenüber den qualvollen Einschränkungen der persönlichen Selbständigkeit durch die Familie und die Gesellschaft unterstützt, konnte der Staat der tragischen Konsequenz des Konfliktes zwischen dem naturgegebenen Freiheitsstreben des Schweden und der gesellschaftlichen Forderung nach Nähe und zwischenmenschlicher Abhängigkeit vorbeugen.⁴³

Die Instrumentalisierung des schwedischen Individualismus im Rahmen einer staatlichen Gemeinschaftskonstruktion verdeutlicht die Modernität – “wenn nicht gar Hypermodernität”, wie Berggren und Trägårdh nuancieren⁴⁴ – des *folkhem*-Projekts. Treffend erscheint in diesem Zusammenhang der Begriff des *Staatsindividualismus*, der wiederum verdeutlicht, dass die Positionierung des Individuums gegenüber der Gemeinschaft, wie sie im schwedischen Wohlfahrtsstaat vorgenommen worden ist, nicht ohne einen aktiven Staat denkbar ist. Die nordamerikanische Version des Individualismus erscheint im Vergleich hierzu “hoffnungslos nostalgisch, sentimental und naiv mit ihrem Traum, den Staat durch eine verschwundene mythische Gemeinschaft ersetzen zu können.”⁴⁵

In der schwedischen Gemeinschaftskonstruktion sind die persönlichen

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung**

Die Kulturgeschichte der schwedischen Armut, Neid und das Gesetz von Geld im folkhem

Vom Fortschrittsglauben zum Krassen Der schwedische EMU-Diskurs und Fußnoten

zur Startseite

gegenseitigen Verpflichtungen hingegen gelöst worden. Die gegenseitige Verantwortung, die in den vormodernen Gemeinden noch durch innere Konventionen geregelt worden ist, wird nun durch den Staat vertreten. Die Gemeinschaft ist gerade deswegen modern, weil sie nicht dem traditionell-mythischen Vorbild folgt, sondern eine modern-funktionalistische Gemeinschaft ist. Die gegenseitige Verantwortung in einer solchen Gemeinschaft wird folgerichtig in erster Linie vom modernsten und funktionalistischsten Instrument gegenseitiger Verpflichtung und Verantwortung getragen: dem Geld.

Das *folkhem* schließt nahtlos an das Neid-Konzept an. Die negative Ladung, die der Neid insbesondere im 19. Jahrhundert erhielt, wird im *folkhem* aufgelöst, weil das *folkhem* ein brüderliches und schwesterliches Verantwortungsbewusstsein (unter der Aufsicht des wohlmeinenden Patriarchen) suggeriert und den intragemeinschaftlichen *Neid* durch eine innerfamiliäre Verteilungsfrage zu ersetzen scheint.

Eine weitere Neuerung des *folkhem*-Konzepts ist, dass Glück nicht länger als fixes Quantum verstanden wird. Die Sozialdemokraten knüpften an den Zukunftsoptimismus der zwanziger Jahre an und zeichneten das Bild eines prosperierenden Schwedens.

Das Vertrauen auf eine mögliche Mehrung des gesamten Glücks erlaubte ebenfalls das Aufbrechen des Neids und des individuellen Strebens nach einem möglichst großen Anteil am gesamten Glück (will heißen: ein bewusstes Streben nach Glück auf Kosten der Anderen). Die Durchschlagkraft des *folkhem* lag darin, *allen* Mitgliedern der Gesellschaft ein Mehr an persönlichem Glück (Wohlstand) zu garantieren. Aus diesem Grund ist das *folkhem* ein sozialdemokratisches Projekt, das bewusst auf Elemente des Klassenkampfs verzichtet. Indem das *folkhem* eine (zumindest potentielle) Mehrung des Glücks für jeden in Aussicht stellt, kann Legitimität in allen Teilen der Gesellschaft beansprucht werden. Die im *folkhem* konstituierte Gemeinschaft ist eine gesellschaftsweite.

Es ist fraglich, inwiefern diese Gemeinschaft ein gemeinsames Ziel verfolgte. Es herrschte allerdings eine gemeinsame *Vision*. Die Existenz einer gemeinsamen Vision zählt zu den zentralen diskursiven Elementen in der Konstruktion des *folkhem*. In diesem Fall bestand die Vision darin, eine als unakzeptabel empfundene Gegenwart, die auf eine unsichere Zukunft verwies, durch einen kollektiven Zukunftsentwurf zu ersetzen, auf den sich alles politische und gesellschaftliche Handeln richten sollte. Diese Vision sollte von den Individuen als unabänderliches Faktum angesehen werden – so wie einst die "Armut als schwedisches Schicksal".

Für die Konstruktion einer solchen Vision (hier: eines *Fortschrittsglaubens*) spielten die sozialdemokratischen Utopisten wie etwa Alva Myrdal und Gunnar Myrdal eine zentrale Rolle. Die Myrdals waren zwar nicht direkt an der diskursiven Konstruktion des Fortschrittsglaubens beteiligt, jedoch unterstützten sie diese, indem sie den Glauben an die Steuerbarkeit von Gesellschaften stärkten. Das Eintreten der Vision war demnach keine Frage mithin externer Faktoren, sondern vornehmlich eine Frage der gesellschaftlichen Disziplin.

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung****Die Kulturgeschichte der schwedischen****Armut, Neid und das Gesetz von****Geld im folkhem****Vom Fortschrittsglauben zum Kr****Der schwedische EMU-Diskurs und****Fußnoten****zur Startseite**

Die Myrdals lieferten nicht den konkreten Zukunftsentwurf, sondern sie schufen das Instrumentarium, mit dem der Glaube an diese Zukunft gebildet werden konnte. Der konkrete Zukunftsentwurf, auf den sich der Fortschrittsglaube richten konnte, bestand hingegen im *folkhem*. Die Greifbarkeit der *folkhem*-Metapher erleichterte es, gesellschaftliche Zielsetzungen auf den eigenen Haushalt zu übertragen. Yvonne Hirdman unterstreicht die Wichtigkeit der Analogie zwischen *folkhem* und dem eigenen Zuhause:

In einer verblüffend kurzen Zeit ist die schwedische Sozialdemokratie von einer Fabrik in ein Haus umgewandelt worden. Sie ist nicht einmal "wie ein" Haus geworden. Sie ist ein konkretes Haus geworden, Wohnungen mit Baunormen und Wohnnormen. Das Haus als Metapher schleicht sich überall hinein [...].⁴⁶

Mit Blick auf diese Analogie war es besonders wichtig, die *folkhem*-Vision von einer visualisierten und materialisierten Version des neuen Schwedens, wie sie auf der Stockholm-Ausstellung von 1930 präsentiert wurde, zu begleiten.⁴⁷

Durch die Beobachtung der Entwicklung des persönlichen Einkommens, des Konsums und insbesondere der Wohnverhältnisse war es möglich, den Fortschritt als konkretes Ereignis zu erfassen und damit den Glauben an einen weiteren Fortschritt zu nähren. Maßstäbe dieser Beobachtung waren das Geld als verfügbares Einkommen und die Ästhetik (im Konsum, in der Hygiene und in den Wohnverhältnissen). Geld und Konsum (als praktische, inhaltlich-ästhetische Bestimmung der Geldverwendung) bilden daher zwei Grundpfeiler für das Verständnis des Haushaltes als Konsumeinheit im *folkhem*.

Privater Konsum wurde an gesellschaftliches Interesse gekoppelt. So weist auch Yvonne Hirdman auf die Betonung des Konsums der privaten Haushalte in der sozialdemokratischen Politik hin: Märkte sollten kontrolliert und Konsum gefördert werden, indem die Menschen dazu geleitet werden sollten, die "richtigen" Sachen zu konsumieren.⁴⁸

Trotz der symbolischen Entleerung des Geldes und trotz des Zurücksetzens des Geldes in den Dienst anderer, übergeordneter Handlungsziele darf nicht außer Acht gelassen werden, dass Geld auch im Wohlfahrtsstaat seine Funktion als Garant für gesellschaftliche Ordnung wahrzunehmen hat. Mehr noch als das: Es war und ist auch im *folkhem* insgeheim das Maß aller Dinge, weil der Erfolg des Wohlfahrtsstaates in Geldmaßen bestimmt wird. Die Versuche, die Wohlfahrt zu messen, enden stets im Messen von Einkommen (Geldströme) und Vermögen (Geldbestände).

Neben dieser funktionalistischen Auslegung des Geldes im Wohlfahrtsstaats-Kontext ist auch die Familien-Metaphorik des *folkhem*s nicht aus dem Auge zu verlieren. Um auf die Symbole zurückzukehren, sollte die Sonderrolle der Familie im Geldverkehr angesprochen werden. In der Familie wird das tradierte Prinzip von Leistung und Gegenleistung, das auf die Verwendung des Gabengeldes zurückzuführen ist, gebrochen. Es herrscht eine natürliche, organische Solidarität, die Geldflüsse erlaubt, ohne

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung****Die Kulturgeschichte der schwedischen Armut, Neid und das Gesetz von Geld im *folkhem*****Vom Fortschrittsglauben zum Krisenbewusstsein
Der schwedische EMU-Diskurs und Fußnoten****zur Startseite**

dass Rückflüsse in monetärer oder materieller Form erwartet werden.

Ist es möglich, zum Beispiel Karl Polanyis Ausführungen über die Wirkungsweisen von Geld in Familien und kleinen, eng geknüpften Gemeinschaftszusammenhängen⁴⁹ auf die Familien-Metaphorik des *folkhem*s zu übertragen? Nach Ansicht Ulf Olssons ist dieser Schritt angemessen:

Das Reziprozitätsprinzip war der Kern der kleinen Ökonomien, der vorindustriellen Ökonomie. Im Europa der Zwischenkriegszeit stellte es keine realistische Alternative dar, solche Verteilungsmuster wiederherzustellen, aber Per-Albin Hansson knüpfte in seiner berühmten *folkhem*-Rede geschickt an die Reziprozität an.⁵⁰

In Verlängerung dieser Argumentation sollte angemerkt werden, dass es den Sozialdemokraten nicht nur um die (virtuelle) Bewahrung des Reziprozitätsprinzips ging, sondern auch um die Auflösung des Leistungs-/Gegenleistungsprinzips, wie es bei dem Umgang mit Geld innerhalb von Familien der Fall ist.

In der Terminologie Polanyis fallen diese beiden Motive unter die Begriffe Reziprozität und Redistribution – in beiden Fällen Eigenschaften des Geldverkehrs, wie sie nicht nur im familiären Bezugsrahmen Anwendung finden, sondern auch in vormodernen Gemeinschaften. Damit weist das *folkhem*, so Olsson, in seiner Konzeption über die Analogie zur Familie hinaus – der Staat wird zum quasi-sakralen Träger des Verteilungsrituals:

[Ö]konomische Ressourcen werden in einem Zentrum gesammelt und später an die Menschen distribuiert. Der Prozess ist in einem politischen Rahmen eingebettet: Die Einsammlung ist eine Manifestation von Zugehörigkeit, und die Verteilung bestätigt, dass man Teil einer Gemeinschaft ist, in der die Ökonomie nur eine Seite der Sache darstellt.⁵¹

Diese Interpretation des Wohlfahrtsstaates verdeutlicht die Anlehnung an vormoderne Gemeinschaftsprinzipien. Sie spiegelt das gemeinschaftsstiftende Prinzip von Gaben und Gegengaben wider, wie es im vormodernen, altnordischen Geldgebrauch üblich gewesen war. Die "Einsammlung" von Steuern verfügt über einen rituellen, sakral anmutenden Charakter. Hier mag auch eine Erklärung für die Jahrzehnte lang ungebrochene Legitimität hoher Steuersätze in Schweden vorliegen: Das Abführen der Steuerlast war fester Bestandteil des Rituals, durch das dem Individuum die Zugehörigkeit zum *folkhem* als quasi-familiäre Solidargemeinschaft dokumentiert wurde.

Vom Fortschrittsglauben zum Krisenbewusstsein

Die Formulierung einer *konkreten Vision* führte zu einem inhärenten Paradoxem: Das Erreichen der Vision führte zugleich zum Verlust des kollektiven Perspektivpunkts.

Die Konzepte von *Jante* und *lagom* waren auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch lebendig. Nach dem Erreichen der *folkhem*-Vision und einer

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung****Die Kulturgeschichte der schwedischen****Armut, Neid und das Gesetz von****Geld im folkhem****Vom Fortschrittsglauben zum Kr****Der schwedische EMU-Diskurs und****Fußnoten****zur Startseite**

egalitären Gesellschaft war der Weg für eine Renaissance des Neids geebnet. Der *neue Neid*, der sich in den sechziger und siebziger Jahren parallel zur Verwirklichung der gesellschaftlichen Vision herausgebildet hat, wird von einem sprachlichen Wandel von *avundsjuka* (Neid) zu *missnöje* (Unzufriedenheit) begleitet. Karl-Olov Arnstberg hebt hervor:

In den siebziger Jahren nannte man den Neid Unzufriedenheit. Nehme man z.B. die wiederkehrenden Lohnverhandlungen, die ein großer Wettkampf sind, in dem alle, die es möglicherweise schlechter haben als alle anderen, unzufrieden (= neidisch) sind. Wenn man von Unzufriedenheit anstelle von Neid spricht, dann erkennt man deutlich, dass die Unzufriedenheit eine der stärksten gesellschaftlichen Triebkräfte ist.⁵²

Der Begriff der Unzufriedenheit wurde erstmals 1956 von Tage Erlander forciert, als dieser in der Haushaltsdebatte von der "Unzufriedenheit der großen Erwartungen" (de stora förväntningarnas missnöje) sprach. Aus ihr leitete er den Bedarf nach einer "starken Gesellschaft" ab, die eine neue Legitimationsbasis für die Wohlfahrtsgesellschaft herbeiführen sollte, die aber – entgegen jeglicher Intention – auch zu einer diskursiven Trennung von Staat und Gesellschaft führte. War es der *folkhem*-Metapher gelungen, Gesellschaft und Staat in einer Gemeinschaft zu verschmelzen, wurde die "starke Gesellschaft" zu einer Instanz des Staates, die nicht länger als Teil der Gemeinschaft empfunden wurde. Mit ihr entsteht die Unterscheidung zwischen dem fordernden und zugleich bedrohenden "Ich" bzw. "Wir" und dem bedrohenden "Sie", dem Staat.⁵³

Auf sprachlicher Ebene wird das Bewusstsein geschärft, dass der "Wohlfahrtsstaat" nicht länger kongruent ist mit der "Wohlfahrtsgesellschaft".⁵⁴ Die einst vorhandene Loyalität zwischen Staat und Gesellschaft scheint in den vergangenen Jahrzehnten – zurückgehend bis zum hier skizzierten Sprachwandel in den sechziger Jahren – nachhaltig erschüttert zu sein.

Der sprachliche Wandel führt den Fortschrittsglauben, der auf ein greifbares Ziel gerichtet war, ad absurdum, indem die Erlandersche Gleichheits- und Unzufriedenheitsdebatte die gesellschaftliche Perspektive ins Infinite rückte.

Der Visionsverlust, der Bruch zwischen Staat und Gesellschaft sowie die oben geschilderte Rückkehr des Neid-Diskurses führten in Verbindung mit den wirtschaftlichen Rückschlägen der achtziger und neunziger Jahre zu einem Zurückdrängen der individuell getragenen und kollektiv verteidigten Auffassung, dass niemand es besser haben sollte als der andere. Das neue individuelle Motiv, das die öffentlichen Diskurse beherrscht, kann auf die Formel zugespitzt werden: "Keiner soll es besser haben als ich, doch ich soll es möglichst besser haben als die anderen."

Bescheidenheit und Ehrlichkeit als schwedisches Stereotyp werden zunehmend kritisch betrachtet. Bezeichnungen wie "die dummen Schweden" kursieren im verstärkten Maße. Hierbei handelt es sich jedoch nicht um ein Heterostereotyp, denn ein solches Bild der schwedischen Gesellschaft ist weder in Deutschland noch anderswo in Europa

NORDEUROPAforumZeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung****Die Kulturgeschichte der schwedischen****Armut, Neid und das Gesetz von****Geld im folkhem****Vom Fortschrittsglauben zum Kr****Der schwedische EMU-Diskurs und****Fußnoten****zur Startseite**

ausgeprägt. Das Wort von “den dummen Schweden” ist ein infolge des internen Diskurses auferlegtes Selbstbild, das sich in der Gestalt eines ausländischen Heterostereotyps tarnt.⁵⁵

Wie umfassend die Umwälzungen sind, wird deutlich, wenn auf Åke Dauns Auffassung des *gemenskap*-Begriffs zurückgegriffen wird. Impliziert der *gemenskap*-Begriff eine konkrete Vorstellung über die soziale Position der Individuen zueinander, dann stellt die Renaissance des Neids in einer Gesellschaft, die sich nicht länger von innen heraus reguliert, eine massive Bedrohung für die *gemenskap* dar. Was sich in Schweden in den vergangenen Jahren herausgebildet hat, ist eine Währungsgemeinschaft deutscher Prägung, in der persönliche Geltung (Reichtum, Statussymbole, Abkehr von solidargemeinschaftlichen Prinzipien) eine zentrale Rolle spielt.

Spiegelt sich diese Veränderung auch auf der sprachlichen Ebene wieder? Verschwindet der *gemenskap*-Begriff oder erhält er lediglich eine neue Färbung? Ist ersteres der Fall, ließe sich ableiten, warum der Gemeinschaftsverlust nicht nur mental, sondern auch sprachlich (in Form des Verlustes eines adäquaten Gemeinschafts-Begriffes) zutage tritt. Im zweiten Fall wäre es notwendig, diese Transformation in näheren Augenschein zu nehmen.

Nach Ansicht Dauns sind beide Entwicklungen parallel zu beobachten: Zum einen verschwindet die *gemenskap* als gesellschaftliches Phänomen und hinterlässt eine Lücke, die im positiven Sinn als individuelle Freiheit⁵⁶, im negativen Sinn aber als Vereinzelung und Verlust an sozialer Zugehörigkeit empfunden wird. Gleichzeitig behält der *gemenskap*-Begriff seine Bedeutung im familiären Kontext: Die Familie (inklusive naher Freunde) ist der neue Rahmen, in dem die *gemenskap* konstituiert wird.⁵⁷ Genau genommen kann nicht länger von einer *gemenskap* im universellen Sinne die Rede sein, sondern von einem Pluralismus der *gemenskapar*.⁵⁸ Hier zeichnet sich die an Bedeutsamkeit gewinnende Rolle der Debatten über Kommunitarismus und Zivilgesellschaft⁵⁹ mit der lokalen *gemenskap* als neue Trägerin des Wir-Gefühls ab.

Empirische Untersuchungen zeigen, dass private, in aller Regel innerfamiliäre Transfers eine immer wichtigere Rolle in der schwedischen Gesellschaft spielen. Ein verstärkter Trend hin zu solchen Transfers, die nicht immer Geldform annehmen, sondern auch in Form von Geschenken, Diensten und gegenseitige Fürsorge gesehen werden können, ist in den Krisenjahren der frühen neunziger Jahre zu verzeichnen.⁶⁰

Die Währungskrise von 1992 führte vor allen Dingen eines vor Augen: Die Wohlfahrtsgesellschaft durfte nicht länger als geschlossenes System betrachtet werden. Exogene Schocks und externe Einflüsse wurden zur gesellschaftlichen Realität. Dennoch wurde der Glauben fortgetragen, dass alle Probleme systemimmanent gelöst werden konnten.

Diese Verschiebung öffnete eine Stärkung eines “Wir versus die Anderen”-Diskurses, der einer Stärkung der gemeinschaftlichen Grenzen nach Außen diene. Dem stetig massiver auftretenden “Fremden” (“utlandet” und “marknaden”; das Ausland und der Markt als singulärer, personifizierter Akteur⁶¹) steht die Nation als geschlossene Gemeinschaft gegenüber.

NORDEUROPAforum*Zeitschrift für Politik,**Wirtschaft und Kultur*

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung****Die Kulturgeschichte der schwedischen****Armut, Neid und das Gesetz von****Geld im folkhem****Vom Fortschrittsglauben zum Kr****Der schwedische EMU-Diskurs und****Fußnoten****zur Startseite**

Die Krise von 1992 und die unkonventionelle Gegenmaßnahme des damaligen Reichsbankpräsidenten Bengt Dennis, den Kapitalzinssatz vorübergehend auf 500 Prozent anzuheben, öffnete einen nationalen Diskurs nach dem Muster "David gegen Goliath" – "Schweden gegen die Welt". Am Tag nach der Maßnahme der Reichsbank vermeldeten zahlreiche Tageszeitungen Überschriften im Stil von "Rädda landet!" (Rettet das Land!). Die Zinserhöhung, vornehmlich dazu gedacht, der Spekulation gegen die Krone Einhalt zu gebieten, wurde in den öffentlichen Diskursen zu einem Entgegenstemmen der Nation gegen die Bedrohung aus dem Ausland interpretiert.

Der Zinssatz von 500 Prozent ist im kollektiven Gedächtnis als Schlagwort haften geblieben. Bengt Dennis titulierte seine umfangreichen autobiographischen Ausführungen zu den Geschehnissen von 1992 kurz und knapp mit "500 Prozent".⁶² Das Schlagwort dient aber auch dazu, die Rolle Schwedens gegenüber dem Ausland in positiver wie in negativer Weise zu charakterisieren.⁶³

Im innerskandinavischen Vergleich stellte die Devaluation der Krone einen spürbaren Verlust an Geltung dar. Obgleich die nordische Münzunion seit vielen Jahrzehnten keine politische Realität mehr war, hat sie sich über Jahrzehnte hinweg symbolisch fortgesetzt, indem die skandinavischen Währungen im Einzelhandel untereinander 1:1 verwendet werden konnten, auch wenn die realen Kurse häufig leicht voneinander abwichen. Die weitgehende Währungsparität in Verbindung mit der wirtschaftlichen Stärke ermöglichte es den Schweden, sich selbst als "Bester unter Gleichen" in der Nordischen Familie zu verstehen, wie Erik Ringmar in einer Analyse des schwedischen EU-Diskurses ausführt:

Naturally, Sweden thought of itself as the "spokesman" for the Nordic countries, and in the official Swedish mind there was consequently never any contradiction between Nordic unity and Swedish supremacy. If the Nordic countries were a "family", then Sweden was the "father"; if the Nordic countries were "brothers", then surely Sweden was the oldest and most verbally gifted among them.⁶⁴

Mit der erheblichen Devaluation der schwedischen Krone und dem parallel zu verankernden Stabilitätskurs der dänischen Krone im Rahmen der EMU brach diese Klammer auseinander. Die Schwedische Krone galt nicht mehr dasselbe wie die dänische oder norwegische – sie war minderwertiger, was hinreichend im schwedischen öffentlichen Diskurs wie auch in der Öffentlichkeit der Nachbarländer aufgegriffen wurde. Gerd Walter beobachtet in dieser Zeit "bissige Schadenfreude" und "eine ernstere Retourkutsche auf das Jahrhunderte lang gepflegte Überlegenheitsgefühl Schwedens", die sich nun in Schlagworten für die Währungsverfassung Schwedens wie "Dinar Skandinaviens" entluden.⁶⁵

Die ökonomischen Folgen der Währungs- und Geldpolitik von 1992, die nicht nur mit einer starken Devaluation der Krone, sondern auch mit dem schlagartigen Aufkommen einer hohen Arbeitslosigkeit zu benennen ist, stellen nur eine Ebene der Umwälzungen dar, mit dem sich die schwedische Gesellschaft auseinander zu setzen hat. Die zweite Ebene ist

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung****Die Kulturgeschichte der schwedischen****Armut, Neid und das Gesetz von
Geld im folkhem****Vom Fortschrittsglauben zum Krisenbewusstsein
Der schwedische EMU-Diskurs und
Fußnoten****zur Startseite**

die symbolische: Das *folkhem* diente als Gemeinschaftskonzept und Absicherung gegen das Nichts – es war ein Ordnungsprinzip, durch das Bezeichnete erst bedeutsam gemacht worden ist. Es war sinnstiftend. Deshalb ist der Verlust des Symbols womöglich schlimmer als die materiellen Einbußen: Die Abkehr von den Grundprinzipien des *folkhem*s – nunmehr nicht nur auf der symbolischen Ebene, sondern auch in der realpolitischen Sphäre – ist ein Tabubruch, der für die Mitglieder der Gemeinschaft traumatisierend wirkt. Der Verlust der gemeinsamen Ordnungsprinzipien (nach Innen) und Abgrenzung (nach Außen) stellt die Identitätskonstruktion in Frage.

Die ökonomischen Folgen von 1992 – insbesondere die stark erhöhte Arbeitslosigkeit in den neunziger Jahren – führten eine weitere wesentliche Veränderung mit sich: Der „Fortschrittsglauben“ weicht dem Begriff des „Krisenbewusstseins“, das als neues Wort in die schwedische Sprache Einzug gefunden hat.⁶⁶

Die aufflammende Diskussion der neunziger Jahre – nicht über die Krise allein, sondern über die Krise als „naturgegebenes“ Ereignis – erweckt den Eindruck, dass die Almqvistsche Konstruktion des chronisch armen und stetig über seinen Verhältnissen lebenden Schwedens zählebig im kulturellen Gedächtnis verankert ist. So hieß es in der Diskussion um die schwedischen Auslandsschulden, dass Schweden nicht länger über seine Verhältnisse leben könne. Nachdem kritische Ökonomen darauf hingewiesen hatten, dass den Schuldenstatistiken nicht die monetären Zuflüsse nach Schweden entgegengehalten wurden⁶⁷, entwickelte sich der Diskurs in Richtung einer (ebenfalls durch Almqvist vorgezeichneten) Argumentation, dass Schweden den übrigen Industrienationen hinterherhinke.⁶⁸

Die Krise der neunziger Jahre wurde – hierauf deutet die Verwendung des Almqvistschen Begriffsapparates hin – nicht als Ausnahme, sondern als Fortsetzung der Regel verstanden: So interpretiert Anders Fern die wirtschaftlichen und sozialen Erfolge der *folkhem*-Ära als „Klammer“: Nach der öffnenden Klammer der dreißiger Jahre sei in den siebziger Jahren die schließende Klammer gesetzt worden. Die folgende Krise sei daher nichts anderes als eine Fortsetzung im Sinne des Almqvistschen schwedischen Selbstverständnisses; eine „Wiederkehr der Geschichte“.⁶⁹

Der schwedische EMU-Diskurs und das Scheitern der Volksabstimmung

Die schwedische Volksabstimmung zum schwedischen Beitritt zur EMU, abgehalten am 14. September 2003, stellt sich aus politischer Sicht als Fiasko dar. Ein Stimmenvorsprung von mehr als 13 Prozentpunkten bedeutet eine unerwartet deutliche Ablehnung des Beitritts. Eine Analyse des Abstimmungsergebnisses weist durchaus eine Systematik auf. So sind signifikante Korrelationen in Abhängigkeit zu bestimmten Regionen, zum sozialen Status und zum Bildungsgrad auszumachen. Dennoch ist zu verzeichnen, dass die Zustimmung zur EMU selbst unter den am deutlichsten positiv ausgeprägten Gruppen (gut ausgebildete Großstädter mit hohem Einkommen) keinen deutlichen Zustimmungsvorsprung genoss.

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung****Die Kulturgeschichte der schwedischen****Armut, Neid und das Gesetz von
Geld im folkhem****Vom Fortschrittsglauben zum Krisen****Der schwedische EMU-Diskurs und****Fußnoten**

[zur Startseite](#)

Es ist daher angezeigt, Gründe für die strukturelle Ablehnung der EMU zu untersuchen. Im Vergleich des schwedischen Euro-Diskurses mit dem deutschen fallen dabei zwei interessante Abweichungen auf:

1. Der Begriff "EMU" ist in den Diskursen präsenter als der "Euro" gewesen, obgleich sich das quantitative Verhältnis seit der Einführung des Euro-Bargeldes verschoben hat. Wurde vor 2002 fast ausschließlich über "die EMU" diskutiert, stellte sich nach Bekanntgabe des Volksabstimmungstermins ein gewisses Gleichgewicht ein. Hier ist ein deutlicher Unterschied zu den deutschen Diskursen zu erkennen, in denen fast ausschließlich vom "Euro" die Rede gewesen ist, in institutionellen Zusammenhängen auch gelegentlich von der "Wirtschafts- und Währungsunion", aber nur ausgesprochen selten von der "EMU". Diese terminologische Abweichung kann darauf zurückzuführen sein, dass die Teilnahme Deutschlands am Euro-Raum seit 1999 den "Euro" als konkret erfahrbare Währung in den Mittelpunkt gerückt hat, während es in der schwedischen Debatte noch immer primär um eine politische Frage geht.⁷⁰ Die Abweichung könnte aber auch unterstreichen, dass die Diskurse in Deutschland entlang der Konfliktlinie D-Mark versus Euro geführt werden, während sie – wie zuvor erläutert – in Schweden entlang der Konfliktlinie EMU versus Wohlfahrtsstaat stattfinden.

2. Es ist zu beobachten, dass der schwedische EMU-Diskurs von einer (aus deutscher Sicht) ungewohnten ökonomisch-technischen Präzision und Kühle geführt worden ist. Im Leitartikel der *Dagens Nyheter* vom 2. Dezember 2002 heißt es:

Etwas böseartig kann man sagen, dass es hier um eine Europa-Frage geht, die für die Schweden ideal ist. Sie handelt von Ökonomie und wenn es etwas gibt, das in der schwedischen Politik eine große Rolle spielt, dann ist es Ökonomie.⁷¹

Zentrales Element der Diskurse ist die Frage nach der Rolle einer unabhängigen Geld-, Währungs- und Zinspolitik gewesen. Kulturelle Argumentationen (zum Beispiel in Gestalt der in Deutschland so wichtigen Identitätsfrage) waren rar.

Die Bewahrung des Wohlfahrtsstaates, die bis in die späten neunziger Jahre als wichtiges Argument diente, ist ebenfalls in den Hintergrund gerückt. Die Frage nach den Möglichkeiten einer eigenständigen Geld-, Währungs- und Zinspolitik wurde vornehmlich unter dem Aspekt der Fähigkeit zur Bewältigung von Krisen geführt: Zentraler Begriff der EMU-Diskussionen war die "Stabilitätspolitik", die auch zum Hauptaspekt des neuen SOU-Berichts von 2002 erhoben worden ist.

Die starke Betonung stabilitätspolitischer Aspekte ist eindeutig auf die Finanzkrise von 1992 zurückzuführen. So betonte der antretende Riksbankchef Lars Heikensten im November 2002 auf einem Seminar des SNS:

Nun steht eine Volksabstimmung über die EMU vor der Tür, doch unsere Erfahrung aus den frühen neunziger Jahren

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung**

**Die Kulturgeschichte der schwedischen
Armut, Neid und das Gesetz von
Geld im folkhem**

**Vom Fortschrittsglauben zum Krisen
Der schwedische EMU-Diskurs und
Fußnoten**

zur Startseite

sorgt dafür, dass sich die Diskussion auf die Stabilitätspolitik und nicht auf die positiven Aspekte der EMU konzentriert.⁷²

In der Tat ist 1992 in das kulturelle Gedächtnis eingegangen. Bestrebungen, das damalige Ereignis zu relativieren, wie es zum Beispiel Lars Jonung, Berater der EU-Kommission, zuletzt versucht hat, sind insofern irrelevant.

1992 hat sich die gesellschaftliche Rolle der Riksbank hin zu einer "Hüterin der Stabilität" verschoben. Wie ich zuvor dargestellt habe, gingen die Ereignisse um 1992 in einen "David gegen Goliath"- (will heißen: Schweden und die Reichsbank gegen Ausland und Großkapital-) Diskurs ein, der dem Abgrenzungsprinzip "Wir versus die Anderen" folgte.

Es ist ein Muster erkennbar, das an die deutsche Vorlage erinnert: Der Zentralbank als "Hüterin der Ordnung" wird Vertrauen geschenkt, während dem Staat potenziell Misstrauen entgegengebracht wird. Im Leitartikel in *Dagens Nyheter* am 13. März 2002 heißt es:

Heute ist es die Riksbank, die als Leuchtturm über Störungen des Inflationsziels wacht. Wenn Schweden EMU-Mitglied wird, kommt es zu einer Verlagerung der Verantwortung hin zur Regierung und dem Riksdag.⁷³

Und weiter:

Denn in den jüngsten Haushalten hat die Regierung – inklusive der mit ihr zusammenarbeitenden Parteien – einen verringerten Respekt für die Budgetregeln gezeigt, eben jene Regeln, die dazu bestimmt sind, eine neue Haushaltskrise wie zu Beginn der neunziger Jahre zu verhindern.⁷⁴

Die Frage "Pro und Kontra EMU" ist somit auch zu einer Frage über die Bewahrung der Riksbank geworden. Die ehemaligen Riksbankchefs Bengt Dennis und Lars Wohlin haben sich in die öffentliche Debatte eingeschaltet und die Relevanz der Riksbank unterstrichen. Lediglich der kurz zuvor zurückgetretene Riksbankchef Urban Bäckström widersprach, wenn er zum Beispiel am 8. Dezember 2002 in *Dagens Nyheter* entgegenhielt, Dennis und Wohlin würden die Bedeutung der Riksbank übertreiben.⁷⁵

In der Tat diene 1992 im EMU-Diskurs dazu, die EMU-Frage zu stigmatisieren. Der *Dagens Nyheter*-Journalist Mats Larsson hebt hervor, dass man vor zehn Jahren als Landesverräter betrachtet wurde, wenn man die Verteidigung der Krone in Frage gestellt hatte. Bis heute verhindere dieser Geist eine offene, demokratische Diskussion über die EMU.⁷⁶

Die Krise von 1992 hat sich als Datum im kulturellen Gedächtnis verschoben. Während sich das "Krisenbewusstsein" als zentrales Phänomen der neunziger Jahre verflüchtigt hat, hat sich das "Wir versus die Anderen"-Schema – der Glaube daran, die Probleme selbst am besten lösen zu können – in den Vordergrund gedrängt.

Diese Argumentation ist trügerisch, ist das diskursiv fortgetragene Vermögen zum Betreiben einer eigenständigen Stabilitätspolitik realpolitisch

NORDEUROPAforumZeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung****Die Kulturgeschichte der schwedischen
Armut, Neid und das Gesetz von
Geld im folkhem****Vom Fortschrittsglauben zum Kr
Der schwedische EMU-Diskurs und
Fußnoten****zur Startseite**

doch weitgehend bedeutungslos. Interessant erscheint daher die Frage, welche diskursiven Veränderungen nötig gewesen wären, um die von den EMU-Skeptikern dominierte Stabilitäts-Rhetorik zu brechen:

1. Die Diskurse über die EMU hätten so erweitert werden müssen, dass sie nicht vornehmlich die ökonomische, sondern die politische Dimension des europäischen Integrationsprozesses beleuchtet hätten. Wie eine 2002 an der Växjö Universität vorgenommene Untersuchung von Daniel Silander, Charlotte Wallin und Tom Bryder zeigt, die sich der Europa-Einstellung der Schweden widmet, gibt es in der schwedischen Bevölkerung keine ausgeprägte anti-europäische Haltung. Ihre Kategorisierung zwischen Supranationalisten, Internationalisten und pragmatischen Pluralisten spiegelt sich nicht in der 60:40-Situation wider, die sich bei der EMU-Volksabstimmung offenbart hat.⁷⁷ Deshalb wäre es wichtig gewesen, den Euro als Mittel zur Integration zu kommunizieren. Dies hätte für die europäische Integration ebenso gelten können wie für das Zusammenwachsen der Ostseeregion, wie Carl B. Hamilton in *Svenska Dagbladet* vom 15. Dezember 2002 einwarf.⁷⁸ Die EMU-Teilnahme berührt demnach die politische Relevanz Schwedens auf mehreren Ebenen: Es besteht nicht nur die Frage nach der Teilnahme am europäischen Einigungsprozess, sondern auch die nach der aktiven Rolle im *Region Building* rund um die Ostsee.

2. Es hätte verhindert werden müssen, dass die EMU als Projekt der Elite verstanden wurde. Vermehrt hatte sich unter schwedischen Ökonomen Widerstand gegen die EMU geregt. Das Eliten-Argument wurde bis in das unmittelbare Vorfeld der Volksabstimmung von den EMU-kritischen Ökonomen Karl-Gustaf Löfgren, Niels Lundgren, Sören Wibe und Carl Hamilton vorgetragen. Am 12. Dezember 2002 taten diese in einem gemeinsamen Diskussionsbeitrag in *Dagens Nyheter* kund, dass die EMU ein "Sonderinteresse der Elite" sei.⁷⁹ Es sei deutlich, dass dem "oben" gestalteten Projekt eine Legitimität "von unten" fehle. Ansätze für eine solche Legitimierungskampagne hätten darin bestehen können, die Wirtschafts- und Währungsunion zu einem alltäglich erfahrbaren und relevanten Thema zu machen. Hierfür wäre unter anderem ein begrifflicher Wandel weg von der abstrakten "EMU" hin zu einem Diskurs über den konkret erfahrbaren "Euro" notwendig gewesen.

3. Wie in Deutschland im Umfeld der Euro-Einführung hätte die *physische* Erfahrbarkeit des Euro auch in Schweden eine Zäsur in der öffentlichen Haltung zur gemeinsamen Währung dargestellt. Die Umstellungseuphorie (die in Deutschland in der Ausgabe der Starterkits zur Einführung des Bargeldes am 1. Januar 2002 kulminierte) hat in der Tat sogar in einem kleineren Maßstab auch in Schweden stattgefunden. So meldete zum Beispiel *Svenska Dagbladet* am 2. Januar 2002, dass es auch in Stockholm einen Run auf Wechselstuben gegeben habe.⁸⁰ Ferner wird das Beispiel von der schwedisch-finnischen Grenzregion Tornedalen genannt, wo der Euro de facto als Zweitwährung funktioniert.⁸¹ Das Phänomen der zunehmenden allgemeinen Akzeptanz des Euro, das in Großbritannien bereits im listigen und zweideutigen Begriff "Euro Creep" gemündet ist, konnte auch für Schweden verzeichnet werden. Das Marktforschungsinstitut TEMO ermittelte im März 2002, dass bereits 27

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung****Die Kulturgeschichte der schwedischen****Armut, Neid und das Gesetz von****Geld im folkhem****Vom Fortschrittsglauben zum Krisen****Der schwedische EMU-Diskurs und****Fußnoten****zur Startseite**

Prozent der Schweden persönlichen Kontakt mit der Euro-Währung hatten. In diesem Zusammenhang beeindruckend: In dieser Gruppe ist die Zustimmung zur EMU mit 70 Prozent rund dreimal so hoch wie in der Gruppe jener, die bis dahin noch keinen Kontakt mit dem Euro hatten.⁸² Die alltägliche Erfahrung im Umgang mit dem Euro trägt also zu dessen Legitimierung bei.

Abschließend soll hier eine Brücke zwischen dem deutschen und dem schwedischen Diskurs geschlagen werden. Die Frage lautet: Welche Rolle spielten die deutschen Euro-Erfahrungen in der schwedischen Debatte?

In aller Kürze sei hierzu ausgeführt: Die den deutschen Euro-Diskurs dominierende Teuro-Debatte wurde in Schweden kaum reflektiert. Im gesamten Jahrgang 2002 und 2003 (bis einschließlich 14. September) von *Dagens Nyheter* wurde der Begriff "Teuro" nur zweimal aufgegriffen, nämlich am 24. Mai 2002 in einem Artikel über die Bedenken der EZB hinsichtlich der Preissteigerungen in Europa⁸³ und am 4. September 2003 in einem Artikel über die Preissteigerungs-Illusion in den Euro-Ländern.⁸⁴ Das Phänomen des Preistriebs wurde etwas häufiger aufgegriffen, aber weder das generelle Phänomen noch die "Teuro"-Debatte flossen als Argumente in die Diskurse über eine schwedische EMU-Teilnahme ein.

Große Beachtung fanden hingegen die finanzpolitischen Probleme in Deutschland, siehe zum Beispiel *Dagens Nyheter*s Leitartikel vom 2. Dezember 2002, in dem Deutschland als "Europas kranker Mann" und "nicht aufmunterndes Beispiel für wirtschaftliche Entwicklung" genannt wurde.⁸⁵ In der Tat bildete sich in der EMU-Debatte eine "Wir versus die Anderen"-Argumentation heraus, in der die Vorzeichen der Diskurse rund um die "Krisenerfahrung" der neunziger Jahre umgekehrt wurden. Das stereotype Selbstbild der "dummen Schweden" und Schwedens als chronisch krisenbelastetes Land transformierte sich in ein Selbstbewusstsein, wie es in der intakten Wohlfahrtsstaatszeit der sechziger Jahre zu erkennen war: Schweden als (zumindest im europäischen Kontext) "beste aller Welten", von deren EMU-Teilnahme alle anderen profitiert hätten. Was Schweden selbst durch eine solche Teilnahme zu gewinnen gehabt hätte, spielte übrigens in der schwedischen Debatte eine merkwürdig diffuse Rolle.

Der Mangel an einer klar formulierten Vision und an einer emotional geladenen Kommunizierung der gemeinsamen Währung erwiesen sich letztlich als Falle für die Ja-Seite.

1 Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. 5. rev. Auflage, Tübingen 1972 (ursprünglich 1925).

2 Simmel, Georg: *Philosophie des Geldes*. Frankfurt/Main 1989 (ursprünglich 1900).

3 Gerloff, Wilhelm: *Geld und Gesellschaft. Versuch einer gesellschaftlichen Theorie des Geldes*. Frankfurt/Main 1952 (= Frankfurter Wissenschaftliche Beiträge, Kulturwissenschaftliche Reihe IX).

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang

Summary

Einleitung

Die Kulturgeschichte der schwedischen Armut, Neid und das Gesetz von Geld im folkhem

Vom Fortschrittsglauben zum Krach. Der schwedische EMU-Diskurs und Fußnoten

[zur Startseite](#)

- 4** Lepenies, Wolf: *Benimm und Erkenntnis*. Frankfurt/Main 1997 (= Erbschaft unserer Zeit. Vorträge über den Wissensstand der Epoche; 1).
- 5** Beilharz, Peter: "Cities and Money – back to Berlin, via Chicago". In: *Thesis Eleven*. 36 (1996), 115–127. Beilharz fordert an dieser Stelle auch ganz bewusst zur Rückkehr zur Lehre Simmels auf.
- 6** Zum Beispiel Schelkle, Waldtraut und Manfred Nitsch (Hgg.): *Rätsel Geld. Annäherungen aus ökonomischer, soziologischer und historischer Sicht*. Marburg 1995; Hesse, Helmut und Otmar Issing (Hgg.): *Geld und Moral*. München 1994. Das sind die wohl ergiebigsten Vertreter. Ferner sind verschiedene Themennummern kultureller und wissenschaftlicher Zeitschriften zu nennen, die sich plötzlich mit dem Phänomen des Geldes als Kulturgut auseinandergesetzt haben, insb. *Kursbuch*. 130 (1997) – Thema: "Das liebe Geld" oder *Die neue Gesellschaft*. *Frankfurter Hefte*. 44 (1997).
- 7** Habermas, Jürgen: "Der DM-Nationalismus." In: *Die Zeit*. 14 (1990).
- 8** Klose, Dietrich O. A.: *Ade DM. Die Geschichte der Mark von 1945 bis zum Euro*. München: Staatliche Münzsammlung 1999.
- 9** Diese Darstellung ist die Zusammenfassung eines umfangreicheren deutsch-schwedischen Vergleichs, den der Autor vorgelegt hat: Werner, Henry: *Geld und Gemeinschaft. Deutscher Mark-Nationalismus und schwedischer Geldpragmatismus*. Baden-Baden 2003 (= Die kulturelle Konstruktion von Gemeinschaften im Modernisierungsprozeß; 9).
- 10** Als einzige Ausnahme kann genannt werden: Heckscher, Eli F.: *Sveriges Mynthistoria. Vägledning vid studiet av Kungl. Myntkabinettets Svenska Myntsal*. Stockholm 1945. Diese rund 50 Seiten umfassende Abhandlung ist in den kommenden Jahrzehnten mehrfach neu aufgelegt worden, umreißt jedoch nur skizzenhaft die Grundzüge des schwedischen Münzwesens.
- 11** Prill, Norbert J.: "Euro und Nation." In: *Die politische Meinung*. Nr. 317, 41 (1996), 8. Er führt diese These im französischen Zusammenhang aus.
- 12** Gaunt, David und Orvar Löfgren: *Myter om svensken*. Stockholm 1983 (= Forskningsens frontlinjer), 95–110; Hastrup, Kirsten und Orvar Löfgren: "Lykkens økonomi". In: Kirsten Hastrup (Hg.): *Den nordiske verden*. Bd. 1. Kopenhagen 1992, 240–257.
- 13** Daun, Åke: *Svensk mentalitet. Ett jämförande perspektiv*. 3., überarbeitete Auflage. Stockholm 1998 (ursprünglich 1989), 12.
- 14** "I svartsjukan sammankoplas en häftig fientlighet med stark samhörighet, intensiv kärlek. Båda finns – samtidigt. Detta gör intensiteten i relationen särskilt stor." Sellerberg, Ann-Mari: "Det sociala livets kitt – en sociologisk utmaning." In: *Lundaforskare Föreläser* 27 (1995), 44. Ergänzend kann angemerkt werden, dass Sellerberg den hier verwendeten Begriff der Eifersucht (svartsjuka) weitgehend kongruent mit dem Begriff des Neids (avundsjuka) verwendet. In

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang

Summary

Einleitung

Die Kulturgeschichte der schwedischen Armut, Neid und das Gesetz von Geld im folkhem

Vom Fortschrittsglauben zum Kr
Der schwedische EMU-Diskurs und Fußnoten

zur Startseite

Darstellungen des 19. und 20. Jahrhunderts wird die durch den Neid erzwungene Gleichheit nicht nur als Zwang sondern als "Krankheit" dargestellt, was sich etymologisch auch aus dem schwedischen Wort "avundsjuka" (wortwörtlich: "Neidkrankheit") ableiten lässt. Vgl. Gaunt und Löfgren 1983, wie Fußnote 12, 103.

15 Sandemose, Aksel: *En flyktning krysser sitt spor*. Oslo 1933.

16 Ruth, Arne: "Die zweite 'Neue Nation': Der Mythos vom modernen Schweden." In: Stephen R. Graubard (Hg.): *Die Leidenschaft für Gleichheit und Gerechtigkeit. Essays über den nordischen Wohlfahrtsstaat*. Baden-Baden 1988 (= Nordeuropäische Studien; 4), 247–290.

17 "Svensken har nog intet emot att Sverige blir ärat och ansett – blott det kan ske utan att någon enskild svensk, i synnerhet ens egna bekanta, blir berömd och ansedd." Sundbärg, Gustav: *Det svenska folklynnnet. Aforismer*. Stockholm 1911 (= Emigrationsutredningen. Betänkande med bil I-XXI).

18 Beckman, Svante: *Långt borta och nära. 1900-talets svenska politiska framtider i ekonomisk-historisk belysning*. Stockholm 1980 (= Framtidsstudien "Prognoser och politisk framtidsplanering"; 604).

19 Almqvist, Carl Jonas Love: *Svenska fattigdomens betydelse*. Utg. Av Almqvistsällskapet. Hedemora 1989 (ursprünglich 1838.)

20 "Svenska bonden [...] har lärt att vara fattig. Han kan väl arbeta och även samla, men merendels förslösar han det samlade. 'Svensken lever över förmågan' har blivit ett ordspråk. Han är nästan aldrig idog i fransysk eller tysk mening; allraminst är han sparsam som ryssen eller juden. När utlänningen hopar penningar för att äga dem, samlar svensken för att giva ut. Fattigdomen är hans grundtillstånd, förmögenheten blott hans interim, rikedom en liten lek, som han har för sig då och då." Ibid., 46–45.

21 "I Sverige är det icke frågan om att söka fattigdom. Den är en hemgift av naturen: den behöver icke vara målet *vartill*, utan är det givna skötet *varifrån*. Att vara fattig är icke ett politiskt eller religiöst koketteri här, utan är svenskens världsställning. Förstår han sig i denna sin natur: *kan* han vara fattig: då har han en kraft som duger." Ibid., 44.

22 Vgl. ibid., 42–43.

23 Vgl. Gaunt und Löfgren 1983, wie Fußnote 12, 98.

24 Heidenstam, Verner von: "Om svenskarnes lynne." In: *Ord och Bild* 5 (1896), 1–11.

25 "Svenskarne är en Trumslagerisk Nation med Fattigdom, Ape-högfärd och Puttelkrämeri." Ibid., 1.

26 "Vår litteratur vimlar af liknande utfall mot oss själfva, och de mottagas alltid med öppen eller förtegen belåtenhet." Ibid., 1.

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung****Die Kulturgeschichte der schwedischen****Armut, Neid und das Gesetz von****Geld im folkhem****Vom Fortschrittsglauben zum Kr****Der schwedische EMU-Diskurs und****Fußnoten****zur Startseite**

27 Vgl. *ibid.*, 1: “Die schwedische Nation gleicht einem weitgereisten, alten Mann von Welt, der alles miterlebt und alles probiert hat.” (“Den svenska nationen liknar en vidtberest gammal världsman, hvilken varit med om allt och pröfvat allt.”) Diese Position prägte eine Vielzahl künftiger Auseinandersetzungen mit dem Ausland, vgl. zum Beispiel Hjärne, Harald: *Östanifrån. Minnen och utkast.* Stockholm 1905, 194: “[...] unsere Armut ist Wohlstand im Vergleich zum russischen Elend [...]” (“[...] vår fattigdom är välstånd i jämförelse med det ryska eländet [...]”).

28 von Heidenstam 1896, wie in Fußnote 24, 1: “Die Schweden verschweigen artig, dass das Ausland, nach dem sie so gerne ihre Köpfe strecken, eine Utopie ist, die es allein in ihrer eigenen Selbstkritik gibt.” (“Svenskarne förtiga artigt, att det utland, inför hvilket de så gärna böja sin hufvud, är ett Utopia, som endast finns till i deras egen själfkritik.”)

29 “Skillnaden mellan Sverige och de stora kulturländerna är förnämligast en portmonnäfråga. De äga blott i massa hvad vi äga styckewis. Där vi skjuta med en kanon, skjuta de med fem. Där vi ha en Berzelius, ha de två – och länge tider ingen.” *Ibid.*, 1.

30 *Ibid.*, 2.

31 *Ibid.*, 3–4.

32 *Ibid.*, 7.

33 “Skulle vi söka att i få ord gifva ett par *indicer* på vår egen omfattning om orsakerna till den stora emigrationen, så skulle vi säga, att vi i Sverige dröjde tjugo år för länge med järnvägarna och trettio år för länge med den allmänna rösträtten. Och det viktigsta botemedlet mot emigrationen är alltså att vi för framtiden *icke blifva efter*, hvarken i fråga om ekonomisk företagsamhet eller i fråga om samhällseliga reformer. Men *att blifva efter*, det ligger så djupt i vår tröga svenska natur, att den faran alltid står för oss att öfvervinna.” Sundbärg 1911, wie Fußnote 17.

34 Vgl. Hall, Patrik: “Modern svensk flagg.” In: *Dagens Nyheter* vom 17. April 1997.

35 Nordström, Ludvig: *Sverige en lysande framtid.* Stockholm 1919 (ursprünglich in *Dagens Nyheter*. 29. und 30. Dezember 1918).

36 “Med pengar kunde man i praktisk taget alla andra länder, främst slaviska, latinska och i Tyskland, få vad man ville, förbi vilka som helst lagar och förordningar.” *Ibid.*, 4.

37 de Geer, Gerard: *Sveriges andra stormaktstid.* Stockholm 1928, 78.

38 Hirdman, Yvonne: *Att lägga livet tillrätta studier i svensk folkhemspolitik.* Stockholm 1989.

39 “För vad är samhället annat än sammanslutningen av individerna, vad är landet annat än folket?” Hansson, Per Albin: “Medelklassen och socialdemokratin.” In: Anna Lisa Berkling (Hg.): *Från Fram till*

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang

Summary

Einleitung

**Die Kulturgeschichte der schwe
Armut, Neid und das Gesetz von
Geld im folkhem**

**Vom Fortschrittsglauben zum Kr
Der schwedische EMU-Diskurs un
Fußnoten**

zur Startseite

folkhemmet. Per Albin Hansson som tidningsman och talare. Stockholm 1982 (ursprünglich 1930), 198.

40 Vgl. Asplund, Johan: *Essä om Gemeinschaft och Gesellschaft.* Göteborg 1991, 13.

41 Olofsson, Gunnar: "Den stränge fadern och den goda modern': sociologiska perspektiv på den moderna svenska staten." In: Ulf Himmelstrand und Göran Svensson (Hgg.): *Sverige vardag och struktur.* 2. Auflage. Stockholm 1993 (ursprünglich 1988), 585615.

42 "Bakom folkhemmets solidariska Gemeinschaft döljer sig ett Gesellschaft bebott av hypermoderna och historiskt sett ytterligt autonoma individer. Vad som kännetecknar det svenska samhället mest av allt är inte kollektivism, utan en allians mellan stat och individ [...]." Berggren, Henrik und Lars Trägårdh: "Statens makt ökar individens frihet." In: *Dagens Nyheter* vom 31. Dezember 1997.

43 "Svaret är staten. Genom att stödja individen gentemot familjens och samhällets kvalfyllda inskränkningar av den personliga självständigheten kunde staten förebygga de tragiska konsekvenserna av konflikten mellan svenskens naturbaserade frihetslängtan och samhällets krav på närhet och mellanmänniskt beroende." Ibid.

44 Ibid.

45 "I den svenska statsindividualismens perspektiv blir den amerikanska individualismen hopplöst nostalgisk, sentimental och naiv med sina drömmar om att ersätta staten med någon försvunnen mytisk gemenskap." Ibid.

46 "På en förbluffande kort tid omvandlas svensk socialdemokrati från att ha varit en fabrik till att bli ett hus. Den blev inte ens "som" ett hus. Den blev konkret hus, bostäder med byggnormer och bonormer. Huset som metafor smyger sig in överallt [...]." Hirdman 1989, wie Fußnote 38, 92.

47 Vgl. Henningsen, Bernd: *Der Wohlfahrtsstaat Schweden.* Baden-Baden 1989 (= Nordeuropäische Studien; 2) oder vgl. Hirdman 1989, wie Fußnote 38, 93. Sie nennt Gründe dafür, warum das Zuhause auch in der tatsächlichen politischen Umsetzung des Wohlfahrtsstaates eine zentrale Rolle gespielt hat.

48 Hirdmann 1989, wie Fußnote 38, 9596; vgl. auch Löfgren, Orvar: "Att skolas in i konsumtionssamhället." In: *Kulturen.* 1997, 198211.

49 Polanyi, Karl: *The Great Transformation. The Political and Economic Origins of Our Time.* Toronto 1957.

50 "Reciprocitetsprincipen var knuten till de små ekonomierna, till den förindustriella ekonomin. I mellankrigstidens Europa var det inget realistisk alternativ att återskapa sådana fördelningsmönster, men Per-Albin Hansson anknöt skickligt till reciprociteten i sitt berömda folkhemstal." Olsson, Ulf: "Folkhemmets tid." In: Idem. (Hg.): *Historiska perspektiv på 90-talets kris.* Stockholm 1994 (= Forskningsrapport; 4),

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur
ISSN 1863639X
2/2003
13. Jahrgang (6. der N.F.)
Seiten 3-32

Textanfang

Summary

Einleitung

**Die Kulturgeschichte der schwe
Armut, Neid und das Gesetz von
Geld im folkhem**

**Vom Fortschrittsglauben zum Kr
Der schwedische EMU-Diskurs un
Fußnoten**

zur Startseite

2526.

51 “[...] Ekonomiska resurser samlas in till ett centrum och sedan åter distribueras ut till människor. Processen är inbäddad i en politisk ram: insamlingen är en manifestation av tillhörighet, och utdelningen bekräftar att man ingår i en gemenskap, där ekonomin bara är en sida av saken.” Ibid., 26.

52 “Under 1970-talet kallas avundsjukan för missnöje. Tag t.ex. de återkommande löneförhandlingarna, som är en stor tävlan, där alla som kan tänkas ha det sämre än alla andra är missnöjda (= avundsjuka). När benämningen blir missnöje istället för avundsjuka, då urskiljer man tydligt att missnöjet är en av samhällets starka drivkrafter.” Arnstberg, Karl-Olov: *Den klagande svensken*. Stockholm 1993, 26.

53 Zur Kategorisierung von “Wir” und “Die Anderen” in der sozialpolitischen Debatte, vgl. Paulsen, Marit: “Individen som objekt.” In: Hans Lennart Zetterberg (Hg.): *Välfärdens brytpunkt*. Stockholm 1993, 4549.

54 Burenstam Lindner, Staffan: *Den hjärtlösa välfärdsstaten*. Stockholm 1983. Vgl. hierzu Ljunggreen, Stig-Björn: “Framtidspaket inte krispaket.” In: Hans Lennart Zetterberg (Hg.): *Välfärdens brytpunkt*. Stockholm 1993, 22. Er verankert das Problem der Sozialdemokraten in den neunziger Jahren gerade daran, dass sie nach wie vor nicht in der Lage seien, Staat und Gesellschaft als zwei unterschiedliche Kategorien zu verstehen.

55 Daun 1998, wie Fußnote 13, 113.

56 Daun 1998, wie Fußnote 13, beschreibt, dass ein “Streben nach Einsamkeit” im schwedischen Kontext keinesfalls ungewöhnlich sei. Begrifflichkeiten wie “att slippa folk” belegen, dass diese Einsamkeit gewollt ist und durchaus positiv aufgefasst wird.

57 Vgl. hierzu die Ausführungen von Berggren und Trägårdh 1997a/b, wie Fußnote 42, die in der schwedischen Kultur eine ursprünglich eher geringe Bedeutung familiärer Bindungen sehen.

58 Vgl. Trägårdh, Lars: “Vill svensken ha gemenskap eller oberoende?” In: *Smedjan*. 2 (1995), 1824.

59 Der schwedische Diskurs über die Zivilgesellschaft ist bereits durch Håkan Arvidsson und Lennart Berntson: *Makten, socialismen och demokratin*. Lund 1980 in Gang gebracht worden. Der Durchbruch dieses Begriffes kam jedoch mit der Anthologie von Håkan Arvidsson und Lennart Berntson (Hgg.): *Det civila samhället*. Stockholm 1990. In den kommenden Jahren war es im übrigen das Umfeld um Timbro, das den Begriff aktiv lanciert hat, unter anderem mit dem Timbro-Tag 1994, der unter dem Thema “Die neue Reformation” stand.

60 Vgl. Berg, Jan O. (Hg.): *Den dolda världen*. Stockholm 1997.

61 Vgl. die Nachrichtenstudie von Stefan Kraft: Matchbollen som gick förlorad? Synen på marknaden januari 1990 & januari

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang

Summary

Einleitung

Die Kulturgeschichte der schwedischen Armut, Neid und das Gesetz von Geld im folkhem

**Vom Fortschrittsglauben zum Kränken
Der schwedische EMU-Diskurs und
Fußnoten**

zur Startseite

1993. Stockholm 1993 (= Rapport; 4/93), 11: "[...] Dieses Bild [vom Markt und dessen Kräften als ein Wesen; HW] ist 1993 üblicher als 1990. [...] Der Markt ist ein Wesen, das beinahe alles Gute im 'guten Staat' bedroht." ("Liksom i det förra fallet är också denna bild mer vanlig under 1993 än 1990. [...] Marknaden är ett väsen som hotar nästan allt det goda i 'Den goda staten'.")

62 Dennis, Bengt: *500%*. Stockholm 1998.

63 In einem Interview mit der Zeitschrift *Veckans Affärer* äußert Finanzminister Göran Persson auf die Frage, welches das wichtigste Argument für die EMU sei: "500 Prozent Zinsen.". Vgl. Hedlund, Ewa: "Rör inte vår valuta!" In: *Veckans Affärer* 39 (1995), 73.

64 Vgl. Ringmar, Erik: "Re-Imaging Sweden: The Rhetorical Battle Over EU Membership." In: *Scandinavian Journal of History* 23 (1998), 60.

65 Walter, Gerd: "Die Rolle der skandinavischen Länder im 'zusammenwachsenden Europa'. Erneut eine europäische Perspektive." In: Stephan Opitz (Hg.): *Interkulturelle Kompetenz Skandinavien Deutschland. Ein Handbuch für Fach- und Führungskräfte*. Düsseldorf 1997, 178.

66 Vgl. Persson, Anders: "Att konstruera ekonomisk verklighet." In: *Zenit*. 120/121 (1993), 7284.; Persson, Anders: "Kris och risk. Diskurser över katastrofen." In: *Tvårsnitt*. 18 (1996), 1021. Vgl. hierzu, dass der Begriff weder in der 10. (1973) noch in der 11. Auflage (1986) von Svenska Akademiens Ordbok aufgeführt ist.

67 Für einen Überblick dieser Argumente, vgl. Ljunggren, Sten: "Myt och verklighet i den ekonomiska krisen." In: *Zenit*. 120/121 (1993), 1021. Vgl. außerdem Grassman, Sven: *Från det lydiska landet*. Stockholm 1991, z. B. Seite 88: "Vom Armenportemonnaie zum fiktiven Haushaltsdefizit! [...] Es ist gelungen, ein ganzes Volk in Nationalökonomien zu verwandeln! Jedoch zu schlechten Nationalökonomien, denn alle rechnen mit einem Haushaltsdefizit, das es nicht gibt, mit einem Handelsbilanzdefizit, das nicht schwedisch ist, und einer Inflation, die keine Lohninflation ist." ("Från fattigportmonnä till fiktivt budgetunderskott! [...] Man har lyckats förvandla ett helt folk till nationalekonomer! Men till dåliga nationalekonomer, ty alla räknar med ett budgetunderskott som inte finns, med ett bytebalansunderskott som inte är svenskt och med en inflation som inte är en löneinflation."). Für einen Kommentar vgl. Persson 1993, wie Fußnote 66, 76.

68 Korpi, Walter: *Halkar Sverige efter?* Stockholm 1992 hat sich dieser Frage gewidmet. Seine Antwort, dass Schweden nicht hinterherhinke, scheint die Diskussion jedoch nur noch weiter belebt zu haben. Laut Persson 1993, wie Fußnote 66, 76 bietet Korpis Buch keine Antwort auf die im Titel gestellte Frage, da das einzige Ergebnis seiner Untersuchungen ist, dass letztlich jede Antwort statistisch modellierbar sei: "Korpis Buch handelt deshalb in Wirklichkeit von vergleichender Wirklichkeitskonstruktion." ("Korpis bok handlar därför i realiteten om jämförande verklighetskonstruktion.")

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang**Summary****Einleitung****Die Kulturgeschichte der schwedischen****Armut, Neid und das Gesetz von****Geld im folkhem****Vom Fortschrittsglauben zum Krisen****Der schwedische EMU-Diskurs und****Fußnoten****zur Startseite**

69 "Slutet på parentesen eller historiens återkomst inträffade några år in på 1970-talet." Ferm, Anders: "Om krisen som undantag och regel." In: *Smedjan* 1 (1994), 28. Vgl. auch *ibid.*, 32: "Die Jahre zwischen 1950 und 1970 waren eine Klammer in der schwedischen Geschichte, eine Periode, in der eine einmalige Kombination internationaler und heimischer Faktoren zusammen wirkten. Nun können wir uns hingegen endlich wieder als uns selbst fühlen." ("Åren mellan 1950 och 1970 var en parentes i svensk historia, en period då en unik kombination av internationella och inhemska faktorer samspelade. Nu kan vi däremot äntligen känna igen oss.")

70 Dass ein Euro-Diskurs die Legitimität der gemeinsamen Währung stärker gestützt hätte als der eher abstrakte EMU-Diskurs blieb nicht unerkannt. Die öffentliche Stimmung deutete jedoch darauf hin, dass das Führen eines Diskurses mit dem Euro als konkret erfahrbare Währung im Mittelpunkt als unlauter erachtet worden wäre. Als Dagens Nyheter Ende August und Anfang September 2003 mehrfach von der Euro-Abstimmung ("euro-omröstning") schrieb, führte dies zu einer Leserdebatte, in der man der Zeitung vorwarf, sich in den Dienst der Ja-Seite zu stellen. Leserbrief: "Varför skriver DN 'euro-omröstning' och inte EMU?" In: *Dagens Nyheter* vom 3. September 2003.

71 "Litet elakt kann man säga att det är en Europa-fråga som är idealisk för svenskarna. Den handlar om ekonomi och är det något som har en hög placering i svensk politik så är det ekonomiska frågor." Leserbrief: "Mot vårt svåraste beslut." In: *Dagens Nyheter* vom 2. Dezember 2002.

72 "Nu står en folkomröstning om EMU för dörren, men vår erfarenhet från början av 90-talet gör det att diskussionen fokuseras på stabilitetspolitik och inte på de positiva effekterna EMU har." Studieförbundet Näringsliv och Samhälle (Hg.): *Tio år sedan kronan föll. Referat från SNS seminarium den 19 november 2002*. Stockholm 2002, o. S.

73 "I dag är det Riksbanken som håller vakt mot störningarna med inflationsmålet som fyrbåk. När Sverige blir EMU-medlem kommer ansvaret att flyta över till regering och riksdag." Leitartikel: "Säker färd i EMU." In: *Dagens Nyheter* vom 13. März 2002.

74 "För i de senaste budgetarna har regeringen inklusive dess samarbetspartier visat en minskande respekt för budgetreglarna, de som är avsedda att hindra en ny budgetkris liknande den i början av 1990-talet." *Ibid.*

75 Vgl. Backström, Urban: "Ni överdriver Riksbankens betydelse." In: *Dagens Nyheter* vom 8. Dezember 2002.

76 Vgl. Larsson, Mats J.: "Nu ångrar politikerna försvaret av kronan." In: *Dagens Nyheter* vom 12. September 2002.

77 Vgl. Silander, Daniel, Charlotte Wallin und Tom Bryder: *Swedish Identity and the Transformation of Europe*. Växjö 2002.

NORDEUROPAforum

*Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur*

ISSN 1863639X

2/2003

13. Jahrgang (6. der N.F.)

Seiten 3-32

Textanfang

Summary

Einleitung

**Die Kulturgeschichte der schwe
Armut, Neid und das Gesetz von
Geld im folkhem**

**Vom Fortschrittsglauben zum Kr
Der schwedische EMU-Diskurs un
Fußnoten**

zur Startseite

78 Vgl. Hamilton, Carl B.: "EMU mer än pengar." In: *Svenska Dagbladet* vom 5. Dezember 2002.

79 Vgl. Löfgren, Karl-Gustaf, Carl B. Hamilton, Niels Lundgren u.a.: "EMU är ett särintresse för eliten." In: *Dagens Nyheter* vom 16. November 2002.

80 Vgl. Malmström, Björn: "Euron lockade svenskar att växla." In: *Svenska Dagbladet* vom 2. Januar 2002.

81 Vgl. idem: "Tornedalen inför euron." In: *Svenska Dagbladet* vom 10. Dezember 2001.

82 Vgl. Modig, Arne und Kristina Boberg: *Svenska folkets kontakt med euro*. Stockholm 2002.

83 Vgl. Björklund, Marianne: "Inflationen oroar ECB." In: *Dagens Nyheter* vom 24. Mai 2002.

84 Vgl. Johansson, Lars: "Illusion att euron höjer priserna" In: *Dagens Nyheter* vom 4. September 2003.

85 Fenn 2002, wie Fußnote 70.